

Zeitschrift:	Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band:	36 (2013)
Artikel:	Bendicht Brechtbühl (1666-1720) : Täuferlehrer, Brückenbauer und Grenzüberschreiter aus dem Emmental
Autor:	Jecker, Hanspeter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1055990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANSPETER JECKER

BENDICHT BRECHTBÜHL (1666–1720)

TÄUFERLEHRER, BRÜCKENBAUER UND GRENZÜBERSCHREITER AUS DEM EMMENTAL

I. VORBEMERKUNGEN¹

Bendicht Brechtbühl² ist eine der faszinierendsten Figuren des schweizerischen Täufertums um 1700. Obwohl er in der Literatur immer wieder auftaucht, ist bisher doch erstaunlich wenig über ihn bekannt.³ Während im englischsprachigen Raum in den letzten Jahren das eine oder andere Mosaiksteinchen unsere Kenntnisse erweitert hat,⁴ ist es in der deutschsprachigen Forschung überraschend ruhig geblieben um diesen erstaunlichen Mann aus dem Bernbiet. Als neue Studien in den Niederlanden vor einigen Jahren erneut auf Brechtbühl auf-

¹ Die vorliegende Untersuchung ist entstanden im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds über «Täufertum und Pietismus als Herausforderung für die Obrigkeit und Kirche in Bern 1700–1720».

² In den mir zugänglichen eigenhändig verfassten Briefen (SAA 565 A 1270, 1275, 1299, 1306, 1324, 1327, 1332, 1347, 1350, 1364) schreibt Brechtbühl seinen Vornamen unterschiedlich als Benedicht (6 mal), Benedict (1 mal) oder Bendicht (3 mal). Den Familiennamen schreibt er Brechtbüll (1 mal), Brechtbüł (3 mal) Brächtbüł (2 mal), Brächtbüll (1 mal), Brächtbull (1 mal), Brächbül (1 mal) oder Brecht Büł (1 mal). Seine Nachkommen in Nordamerika verändern den Namen kontinuierlich zu Brechbill, Breckbill, Brackbill etc. In diesem Beitrag wird sein Eigename durchwegs als Bendicht Brechtbühl wiedergegeben. Umgangssprachlich lautet sein Name im Emmentaler Dialekt «Bäntz Brächbüel». Vgl. auch Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881ff. / Basel 2013ff. (bisher 16. Bde.), 4, 1094ff.

³ Die ältere Literatur wird zusammengefasst durch den Art. «Brechbill, Benedikt» (1665–ca. 1720) in <http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B7414.html> (Aufruf 15.10.2013). Für die ältere deutschsprachige Forschung bleibt Ernst Müller, Geschichte der bernischen Täufer, nach den Urkunden dargestellt, Frauenfeld 1895 die umfassendste Quelle. Für sämtliche bibliographischen Angaben vgl. den Anhang.

⁴ Den historisch wertvollsten neueren Beitrag zu Leben und Werk von Bendicht Brechtbühl bietet die 1390 Seiten starke Studie von John L. Ruth, «The Earth Is the Lord's»: A Narrative History of the Lancaster Mennonite Conference, Scottdale PA, 2001. – Neuere genealogische Forschungsergebnisse bringt etwa der Beitrag von LaRue Olsen, New Research on the Brechbühl Family in Switzerland, in: Mennonite Family History 27 (2008), 182–185. Vgl. dazu auch den nicht namentlich gezeichneten «Appendix D – Benedikt Brechbühl» in Ernst Müller, History of the Bernese Anabaptists, translated from the original German by John A. Gingerich, edited by Joseph Stoll, Aylmer ONT 2010, 460f. Der vorliegende Aufsatz ergänzt und korrigiert an etlichen Stellen die in bisherigen Forschungen geäusserten Positionen, verzichtet aber in der Regel darauf, die Abweichungen im Einzelfall stets zu benennen.

merksam gemacht haben,⁵ da fanden diese Impulse über den holländischen Sprachraum hinaus leider nur wenig Beachtung.⁶

Schon nur ein kurzer Blick auf die bisher bekannten Fakten lässt erahnen, welch weiten Weg dieser einflussreiche Täuferlehrer zurückgelegt haben muss vom einfachen ländlichen Milieu im Emmental zum Übersetzer niederländisch-mennonitischer Erbauungsliteratur, vom täuferischen Asylanten im Kraichgau zum Leiter einer Rekognoszierungsreise durch Ostpreussen und schliesslich zum Bischof einer Täufergemeinde im nordamerikanischen Pennsylvania. Noch immer lässt sich die Biographie des Bendicht Brechtbühl zwar nicht lückenlos nachzeichnen. Aber der Moment ist gekommen, einerseits eine Zwischenbilanz zu ziehen, anderseits dem bisher Bekannten auch einige neue Informationen hinzuzufügen, um auf diese Weise der künftigen Forschung hoffentlich zusätzliche Impulse zu geben.⁷

II. KINDHEIT UND JUGEND IM EMMENTAL

Von Bendicht Brechtbühls Eltern wissen wir, dass sein gleichnamiger Vater Bendicht Brechtbühl (sen.) sich am 13. Februar 1654 in Rüderswil verehelicht hat mit Madlena Müller. Aus dem Eintrag im Kirchenbuch geht hervor, dass die Eltern eigentlich in die Kirchgemeinde Lützelflüh gehören.⁸ Da allerdings etliche der in diese Kirchgemeinde zugehörigen Weiler und Höfe näher bei anderen Kirchen liegen, ist es durchaus nicht unüblich, kirchliche Handlungen in diesen benachbarten Kirchgemeinden durchführen zu lassen. Genau dies passiert im Fall des jungen Paars, das in den nächsten Jahren folgende Kinder taufen lässt, aber keines in der Kirche Lützelflüh: Eine Barbara am 18. Februar 1655⁹ und einen Hans am 30. November 1656¹⁰ jeweils in Trachselwald, sowie in der Folge

⁵ Piet Visser, *Broeders in de geest. De doopsgezinde bijdragen van Dierick en Jan Philipsz. Schabaelje tot de Nederlandse stichtelijke literatuur in de zeventiende eeuw*, Deventer 1988. Ferner Piet Visser, Some Unnoticed Hooks And Eyes: The Swiss Anabaptists in the Netherlands, in: *Les Amish – origines et particularismes 1693–1993*, édité par l'Association Française d'Histoire Anabaptiste-Mennonite, Ingersheim 1996, 95–116.

⁶ Vgl. dazu einige wenige Hinweise in Hans Rudolf Lavater, *Die vereitelte Deportation emmentalischer Täufer nach Amerika 1710. Nach dem Augenzeugenbericht der «Röthenbacher Chronik*, in: MH 14 (1991), 51–124, hier 105f., ferner Hanspeter Jecker, *Der Grosse Berner Täufer-Exodus von 1711*, in: MH 34/35 (2011/2012), 115–174, hier 128, 135f., 141f., 147, 149f., 154.

⁷ Grundlage für den nachfolgenden Überblick sind Akten primär aus dem Staatsarchiv Bern, aus Kirchgemeindearchiven einzelner bernischer Ortschaften sowie aus dem Stadsarchiv Amsterdam. Ich danke sehr herzlich James W. Lowry in Hagerstown MD, der mir seine Transkriptionen aus niederländischen Archiven zur Verfügung gestellt hat zum Abgleichen mit meinen eigenen Unterlagen. Vgl. dazu die demnächst erscheinende Publikation James W. Lowry, *Documents of Brotherly Love: Dutch Mennonite Aid to Swiss Anabaptists, Volume II, 1710–1711*.

⁸ KB Rüderswil 4, 285 sowie KB Lützelflüh 19, 36.

⁹ KB Lützelflüh 3, 339.

¹⁰ KB Lützelflüh 3, 356.

in der Kirche zu Rüderswil eine Anna am 22. Oktober 1658¹¹, einen Ulrich am 26. April 1661¹², einen Christen am 7. August 1663¹³, und schliesslich als jüngstes Kind Bendicht am 18. Februar 1666¹⁴. Wie ist das zu erklären?

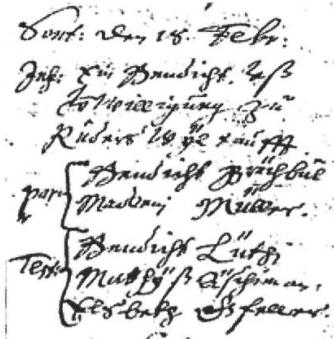


Abb. 1: Eintrag der Taufe von Bendicht Brechbühl im Taufregister der Kirchgemeinde Lützelflüh mit Hinweis darauf, dass die Taufe in Rüderswil erfolgt ist (KB Lützelflüh 4, 169).

Anlässlich der letzten vier Taufen wird der Vater als «von Ranflüh» bezeichnet, was bedeutet, dass seine Familie sicher haushäblich war im Gericht Ranflüh, höchstwahrscheinlich auch im gleichnamigen Dorf.¹⁵ Nun gibt es nicht sehr viele Häuser und Höfe innerhalb dieser Gemarkung, die zur Kirchgemeinde Lützelflüh gehören. Am rechten Ufer der Emme sind dies folgende Weiler und Höfe im Umfeld des nördlichen Dorfteiles von Ranflüh: Wannenflue, Buechrüti, Bütlerberg (früher Ueltisberg), Lejis (auf dem Südabhang des Ranflühberg), ein Hof im nördlichen Rauflischachen, ferner das Unterdorf selbst, sodann Obersbach, Hinterer Obersbach, Raufliberg und Voramwald (früher Schattloch, im Obersbachgraben). Am linken Emmeufer sind es Höfe im Raum Fuhren und Dietlenberg. Auf Grund der wiederholten Nennung der Herkunftsbezeichnung «von Ranflüh» bei gleichzeitigem Fehlen von Hinweisen auf einen der genannten Einzelhöfe und Weiler, kann davon ausgegangen werden, dass die Brechbühls wohl im Unterdorf haushäblich waren.¹⁶

Da die Eltern Brechbühl Bezüge zum Hof Krummholz im Dürrgraben (heute Heimisbach) in der Kilchhöri (und Gericht) Trachselwald hatten, ist es denkbar,

¹¹ KB Lützelflüh 4, 32.

¹² KB Lützelflüh 4, 79.

¹³ KB Lützelflüh 4, 119.

¹⁴ KB Lützelflüh 4, 169 sowie KB Rüderswil 4, 175.

¹⁵ Das Dorf Ranflüh liegt am rechten Emmeufer, der nördliche Dorfteil gehört kirchlich und politisch zu Lützelflüh, der südliche zu Rüderswil. Ranflüh ist gleichzeitig aber auch Bezeichnung für das Niedergericht, das dem Amt Trachselwald unterstellt ist und Gebiete der Gemeinden Lützelflüh, Rüderswil und Lauperswil umfasst. Es ist in den Quellen manchmal nicht leicht zu unterscheiden, welche der beiden Bedeutungen gemeint ist. In der Regel ist es aber so, dass die Nennung «von Ranflüh» auf das Dorf bezogen werden darf, und dass dort, wo das «Gericht Ranflüh» gemeint ist, dies auch mit diesen Begriffen erfolgt. Vgl. dazu Anne-Marie Dubler, Art. «Ranflüh» in HLS: URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8500.php> (Zugriff 22.12.2013).

¹⁶ StABE, B III 196 Täuferurbar. Vgl. dazu Fritz Häusler, Historische Karte des Emmentals, Burgdorf 1960 (Beilage zu Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen Bd. II/8: Das Recht der Landschaft Emmental, hg. von Anne-Marie Dubler, Aarau 1991).

dass sie vielleicht bald nach der Hochzeit für einige Zeit dorthin gezogen sind.¹⁷ In Trachselwald werden denn auch die ersten beiden Kinder getauft.

Möglicherweise 1657 oder 1658 ist die Familie wohl zurück in die engere Heimat des Ehemannes Bendicht Brechbühl sen. nach Ranflüh gezogen. Die weiteren vier Kinder werden nämlich in der nahegelegenen Kirche Rüderswil getauft.



Abb. 2: Blick vom Dorf Rüderswil über die Emme hinweg nach Ranflüh (am rechten Bildrand). Dahinter der Ramisberg (Mitte) und der Bänzenberg (rechts).

Kindheit und Jugend verbrachte der spätere Täufer Bendicht als jüngstes Kind demnach im oder nahe des unteren Dorfteils von Ranflüh in einem nach wie vor noch nicht näher bekannten Haus. Möglicherweise waren seine Eltern tätig im kleingewerblich-handwerklichen Milieu. Zu einem späteren Zeitpunkt zogen die Eltern wohl erneut auf den Hof Krummholz im Dürrgraben. Unbekannt ist leider, warum und wann dieser Umzug stattfand und welche Kinder diesen Umzug allenfalls noch mitgemacht haben. Fest steht, dass noch am 21. Juni 1689 der Senior Bendicht Brechbühl «zu Krumholtzers Hauss» wohnte und in Trachselwald als Pate fungierte bei der Taufe der Barbara, dem erstgeborenen Kind der nun ebenfalls zu Krummholz wohnenden jungen Eltern Joseph Brechbühl und Christina Oberli.¹⁸ Gegen Ende 1691 dürfte Vater Brechbühl gestorben sein, denn um die Jahreswende 1691/92 fanden zwei Geltstage über die Güter seiner Witwe statt. Dabei wurde bekannt, dass zwei der sechs Kinder

¹⁷ Erschwerend für die Aufhellung der Familienverhältnisse von Vater Bendicht Brechbühl und seiner Frau ist, dass das Kirchenbuch Trachselwald 2 (1639–1677) leider verschollen ist. Dies erschwert auch die Aufhellung der komplexen Besitzverhältnisse auf dem Hof Krummholz. Die derzeit wahrscheinlichste Hypothese ist, dass Vater Bendicht Brechbühl einen Bruder oder Cousin (?) Ulrich hatte (wohnhaft im Ried südöstlich von Ranflüh in der Kirchgemeinde Rüderswil), mit dem zusammen er den Hof Krummholz kaufte oder erbte. Beide waren mit Müller-Frauen verheiratet, die untereinander vielleicht verwandt waren: Bendicht mit Madlena Müller, Ulrich mit Anna Müller. Ulrichs jüngster Sohn Joseph (KB Sumiswald, 16.06.1672) erbte die Hälfte des Krummholzgutes bereits vor 1691 in sehr jungem Alter (s. u. Anm. 20). Für die Aufhellung der Verwandtschafts- und Besitz-Verhältnisse der Brechbühls verdanke ich zahlreiche wertvolle Tipps und Hinweise meinem Kollegen Ulrich Berger in Hofstetten bei Brienz.

¹⁸ Die Ehe wurde kurz zuvor am 6. Januar 1688 in Trachselwald geschlossen (KB Trachselwald 3, 323).

offensichtlich «der taüfferischen sect zugethan» waren: Es handelte sich um den mittlerweile bald 26jährigen Bendicht und dessen 11 Jahre ältere Schwester Barbara. Nach Abzug der Schulden belief sich die zu verteilende Erbmasse noch auf 2'472 Kronen, die beiden «täuferischen Kindsteile» wurden von der Obrigkeit beschlagnahmt.¹⁹

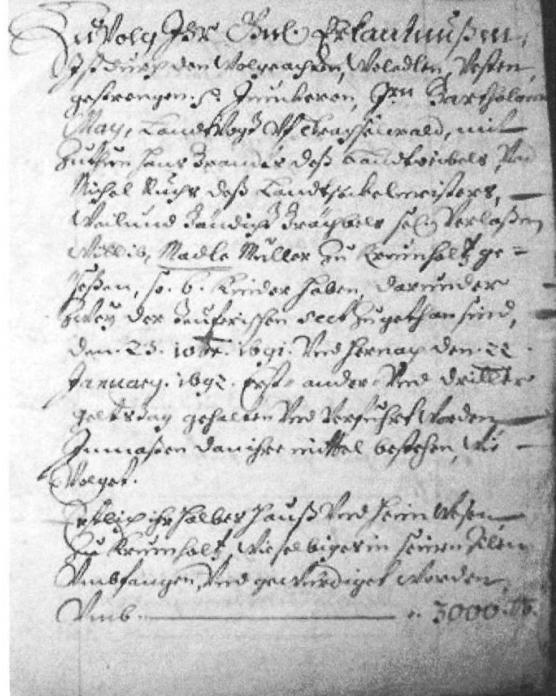


Abb. 3: Erste Seite des Rodels zum Geltstag, der am 23. Dezember 1691 und am 22. Januar 1692 über die Güter von Madle Müller, der Witwe Bendicht Brechbühls sen und deren Kinder gehalten worden ist (StABE B III 194a).

Kernstück des Erbes war der Besitz der Hälfte des Hofes Krummholz, die andere Hälfte gehörte bereits dem obgenannten frisch verheirateten Joseph Brechbühl.²⁰ Als jüngster Sohn hätte eigentlich Bendicht die seiner Familie

¹⁹ StABE, B III 194A, vgl. ferner auch Bez Trachselwald A 989, 21f., wo allerdings von *drei* täufischen Kindern der Magdalena Müller die Rede ist: Entsprechend ist *hier* auch von *drei* konfisierten Kindsteilen die Rede. Diese Ungereimtheiten lassen sich aufgrund der vorhandenen Akten derzeit noch nicht erklären (vgl. aber unten Anm. 27). Was Bendichts täufische Schwester Barbara angeht, so kann es sich bei ihr handeln um die Frau von Christen Zurflüh aus Trub (Hochzeit des Paars am 6. Mai 1681, KB Trub 21, 59), um die zweite Frau von Michael Kühni auf dem Rüderswilfeld (Hochzeit vor November 1686, vgl. KB Lauperswil 5, 133, ferner für deren Gelsttag B III 194a), oder die Frau des Ueli Müller aus dem Eggiwil (vgl. KB Rüegsau 2, 268 vom 23. April 1693) – alle hießen Barbara Brechtbühl und waren als Täuferinnen bezeugt. Am wahrscheinlichsten scheint die erstgenannte Variante zu sein.

20 Die genauen Verwandschaftsverhältnisse von Joseph Brechbühl und seiner Frau Christina Oberli zu Bendicht Brechbühl sen. und seiner Frau Magdalena Müller sowie zu den diversen täuferischen Oberli vom nahegelegenen Hof Ramisberg liessen sich leider (noch) nicht genauer fassen. Interessanterweise befindet sich im Kirchgemeindearchiv Oberdiessbach ein vom 10. Juni 1702 datierter Gültbrief, wonach ein Bendicht Brechbühl im Berg, des Gerichts Ranflüh, in der Kirchhöri Rüderswil, für sich und seine Erben dem Ehrsamen Ulrich Oberli, dem «Kirchmeyer und Gastgäb» zu Rüderswil jährlich 5 Pfund zinst für 100 Kronen Kapital (KGA Oberdiessbach 227, 27ff.). Ob es sich hier um eine Transaktion eines gleichnamigen Verwandten oder Bekannten handelt im Umfeld einer ersten Ausweisung des Täufers Bendicht Brechbühl (s. u. Anm. 39)? Erschwerend für die Erhellung der komplexen Verwandschaftsverhältnisse ist, dass es um 1700 in der Region um Ranflüh nur so wimmelt von Bendicht Brechbühls. Einer von ihnen wurde beispielsweise bereits 1673 ausgewiesen wegen wiederholter «Sägnerey» und der Praktizierung von anderen «Teüffels Stücken» (StABE, A II 480, 347).

zustehende Hofhälfte erben sollen. Da er als Täufer dafür nicht in Frage kam, wird sein zweitjüngster Bruder Christian an seine Stelle getreten sein: Prompt taucht in den folgenden Jahren denn auch immer wieder er in den Akten als Bewohner des Krummholz auf.²¹

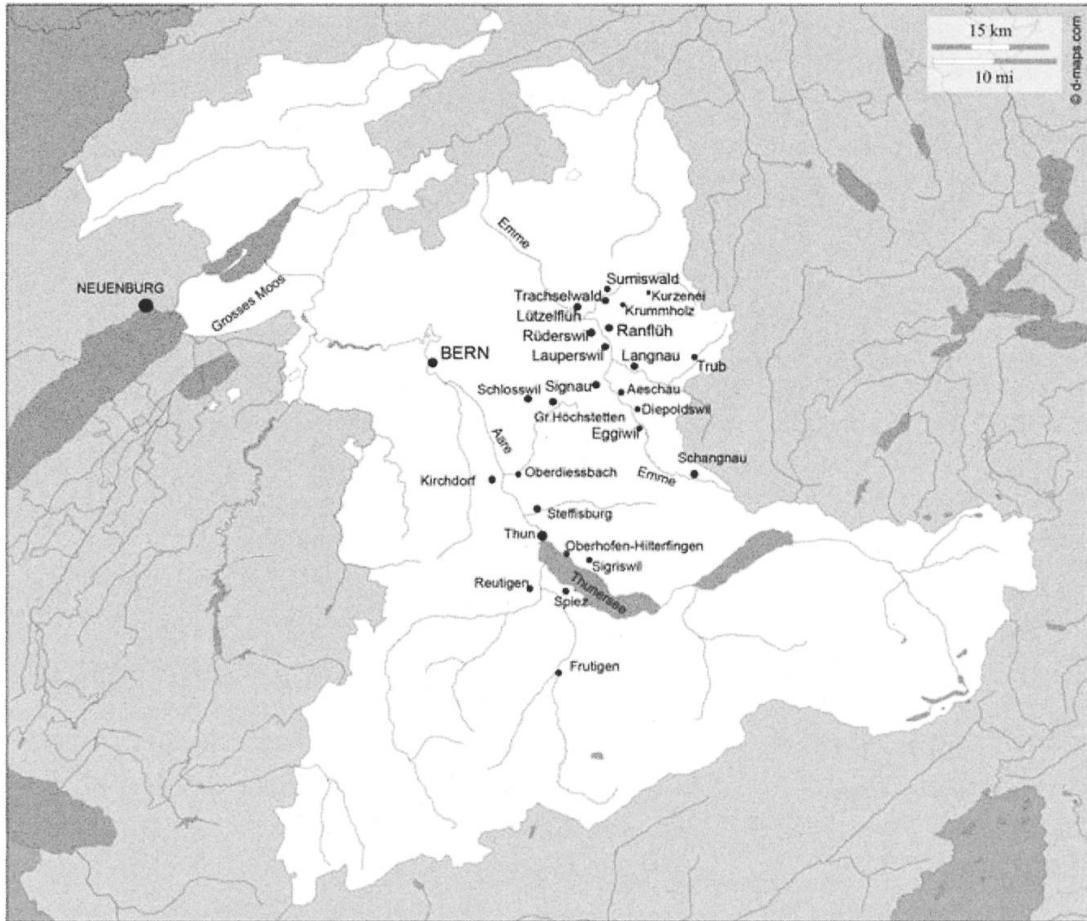


Abb. 4: Karte mit den wichtigsten Ortschaften aus dem Bernbiet, die in diesem Beitrag erwähnt sind (vgl. dazu auch die Europakarte unter Abb. 12)

Wann und unter welchen Vorzeichen der junge Bendicht Brechtbühl Täufer geworden ist, lässt sich leider nicht mit Sicherheit nachzeichnen. Sicher ist, dass es an täuferischen Nachbarn weder in Ranftlüh noch im Dürrgraben mangelte, bei denen sich der junge Bendicht hätte «anstecken» lassen können. Zu denken ist hier namentlich an den Täuferlehrer Michael Probst und seine Frau Kathrin Flückiger auf dem Hof Dürr,²² an Michael Kühni und dessen Frau Barbara

²¹ Seit dem 30. Januar 1705 ist er (in zweiter, in dritter Ehe?) verheiratet mit Anna Steiner und lässt in Trachselwald bis 1720 sechs Kinder taufen (KB Trachselwald). Als offenbar einflussreicher Landwirt und Kirchmeier taucht er wiederholt bei Amtsgeschäften auf, etwa als Zeuge, Bürge, Vogt etc. Vgl. etwa StABE, Bez Trachselwald A 508, 122f., 199f. etc.

²² Über sie vgl. Hanspeter Jecker, Heinrich Löffler, «Wie dem schädlichen Übel der Taüfferey zu remedieren sey» – Zwei Briefe des Pfarrers Johann Rudolf Salchli von Eggwil im Emmental (1693f.), in: MH 28/29 (2005/2006), 89–145, hier 105f. v. a. Anm. 38.

Brechbühl auf dem Rüderswilfeld,²³ sowie an die Oberli auf dem Ramisberg.²⁴ Aufgrund von Aussagen im Jahr 1709 war Brechbühl «schon vor 20 Jahren» ein Täufer.²⁵ Dies weist auf das Jahr 1689. Möglicherweise war er es, der am 15. September 1689 in einem typischen «Täufer-Sympathisanten-Milieu» als Pate diente, und zwar bei der Taufe des Sohnes Hans der später täuferischen Eltern Michael Kipfer und Kathrin Steiner von Dürsrüti in Langnau!²⁶

Interessanterweise wurde bereits 1686 ein sonst nicht bekannter Täufer namens Hans Brechbühl(er) aus dem Dürngraben auf Schloss Trachselwald inhaftiert und ausgewiesen, wobei er sich weigerte, einen entsprechenden Eid zu schwören.²⁷

Es ist wohl auch kein Zufall, dass just in jenen Jahren mit Georg Thormann (1655–1708) in Brechbühls eigener Kirchgemeinde Lützelflüh ein Pfarrer wirkte, der zu den Pionieren der pietistischen Bewegung in Bern gehörte und dem das geistliche Wohl seiner Kirchgenossen ein Herzensanliegen war.²⁸ Seit 1684 und bis zu seinem Tod wirkte er in diesem Emmentaler Dorf und trug dazu bei, dass weit über seine Pfarreigrenzen hinaus die Zahl jener wuchs, welche «mit Ernst Christen sein wollten». Seit September 1691 (und bis 1696) wurde er darin unterstützt von seinem jungen Vikar und Hauslehrer Samuel Schumacher (1664–1701), der seit einer «Bekehrungserfahrung» Ende 1692 einen radikaleren Pietismus vertrat und ab Juni 1693 anfing, neben den normalen Predigten auch private Versammlungen in Bauernhöfen der Umgebung zu halten. An diesen Treffen, die teils von bis zu 100 Personen besucht wurden, liessen sich die Anwesenden von Schumacher den «grossen Verfall des Christenthums» aufzeigen, sie wurden aber auch instruiert über «die Lehr des Glaubens und wie dann dieser Glaube durch die Liebe thätig sey». In einem umfangreichen Brief vom 22. März 1695 an August Hermann Francke,²⁹ eine der Schlüsselfiguren des zeitgenössischen Pietismus, schrieb Schumacher:

«Gott hat offt in solchen Versammlungen die Hertzen solcher Gestalten zerschmolzen, dass wir mit lautem Trähnengeschrey von einander schieden [...]. O wie offt haben wir diese

²³ Vielleicht Bendicht Brechbühls Schwager und Schwester? Über deren Geltstag und Güterkonfiskation von Dezember 1691 vgl. StABE, Bez Trachselwald A 989, 39 sowie B III 194a.

²⁴ Für die 1680er und frühen 1690er Jahre wichtig sind vor allem die Täufer Hans, Ueli und Peter Oberli auf Ramisberg. Deren Geschichte ist aufgrund der zahlreichen Akten im StABE erst noch zu schreiben. Vgl. dazu auch die Bestände des Nachlasses (Max) Frutiger im StABE.

²⁵ StABE, A II 621, 372f., sowie A II 623, 28ff.

²⁶ KB Langnau 6,198. Spätestens ab 1695 wird Katharina Steiner als Täuferin bezeugt (KB Langnau 6, 289).

²⁷ StABE, A II 516, 464 (18. Mai 1686). Möglich wäre, dass es sich bei diesem Hans um den 10 Jahre älteren Bruder Bendichts handelt. Allerdings ist er sonst nirgends als Täufer bezeugt. (Oder ist er das dritte der in einzelnen Geltstag-Unterlagen von 1692 genannten täuferischen Kinder der Madle Müller? S. o. Anm. 19).

²⁸ Vgl. für das Folgende Rudolf Dellspurger, Die Anfänge des Pietismus in Bern, Göttingen 1984, v. a. 28–70.

²⁹ Martin Brecht, August Hermann Francke und der Hallische Pietismus, in: Ders. (Hg.), Geschichte des Pietismus, Bd. 1, Göttingen 1993, 440–539.

süße Gegenwart Jesu in unseren Hertzen empfunden [...]. Es entstund dadurch eine Hertzl. Liebe unter denen Seelen [...]. Sie bezeugeten, dass sie in einigen solchen Zusammenkunfft mehr proficiret hätten, alß offt in 1000 Predigten.»³⁰

Von Pfarrern der Nachbardörfer wurden diese erwecklich-emotionalen Treffen bald als «Winckel-Predigten» und «widertöfferische Versammlungen» kritisiert. Dies rief natürlich sofort die Behörden auf den Plan, welche dem Treiben Einhalt geboten. Aber nicht erst jetzt beobachtete Thormann mit Sorge, dass viele der an Glauben und Lebensveränderung interessierten Menschen über kurz oder lang nicht in der offiziellen Kirche blieben, sondern täuferischen Gemeinden beitraten. Sein 1693 publizierter umfangreicher *Probier-Stein* postulierte als Ziel denn auch:

«Mein Zweck ist dieser, hertzgeliebte Brüder in Christo, euch zu zeigen, dass man gar wohl kan ein guter Christ seyn, ohn dass man ein Täuffer seye oder werde, und dass man auch unter uns sein Heil könne würcken sicherlich, ja weit sicherer alss in dem Täufferthumb.»³¹

Im Falle von Bendicht Brechbühl kam Thormanns Buch zu spät: Er war bereits vor 1693 zu den Täufern übergetreten. Aber es ist klar, dass der Werdegang von so hoffnungsvollen und begabten Leuten wie Brechbühl bei Thormann überhaupt erst zur Idee der Abfassung seines Buches geführt hat. Im übrigen darf wohl davon ausgegangen werden, dass Brechbühl sowohl Thormann als höchstwahrscheinlich auch den fast gleichaltrigen Schumacher durchaus gekannt hat.³²

III. BENDICHT BRECHTBÜHLS DISKRETER WERDEGANG ZUM TÄUFERLEHRER (1689–1709)

Aus den 1690er Jahren liegen leider keine Akten über die weiteren Geschicke von Bendicht Brechbühl vor. Was wir über diese Zeit wissen, stammt aus sehr viel späteren Verhören. So gab Brechbühl im Februar 1709 zu Protokoll, dass er vor zehn Jahren die Tochter eines Täufers «zu sich genommen habe» – was als Umschreibung einer Hochzeit in einer Täufergemeinde verstanden werden muss.³³ Bei seiner Ehefrau handelt es sich um Verena Meister, die älteste Tochter des Ueli Meister und der Barbara Ruch von Kurzenei in der Kirchgemeinde Sumiswald.³⁴ Der Ehe entsprossen wenigstens drei Kinder: Sie wurden am 1.

³⁰ Zitat bei Dellsperger, Anfänge, 177–202, hier 191.

³¹ Georg Thormann, *Probier-Stein. Oder schriftmässige und auß dem wahren innerlichen Christenthumb hargenommene, gewissenhaftte Prüfung deß Täufferthums*, Bern 1693, (Zitat aus der unpaginierten Vorrede). Vgl. auch Res Rychener, «Der Probier-Stein», in MH 14 (1991), 27–50.

³² Zu Thormann vgl. auch Jecker/Löffler, Übel, 89–146.

³³ StABE, A II 621, 372f.

Februar 1709 in Eggiwil zwangsgetauft: Magdalena (geboren um 1700), Ulrich (um 1704) und Barbara (um 1707).³⁵

Auch seine Frau Verena brachte einschneidende Erfahrungen mit der obrigkeitlichen Repression mit: Ihre recht wohlhabenden Eltern waren bereits 1692 vergeltstagt worden, wobei ihr gesamter umfangreicher Besitz (Hof und Alp Kurzenei) konfisziert worden war.³⁶

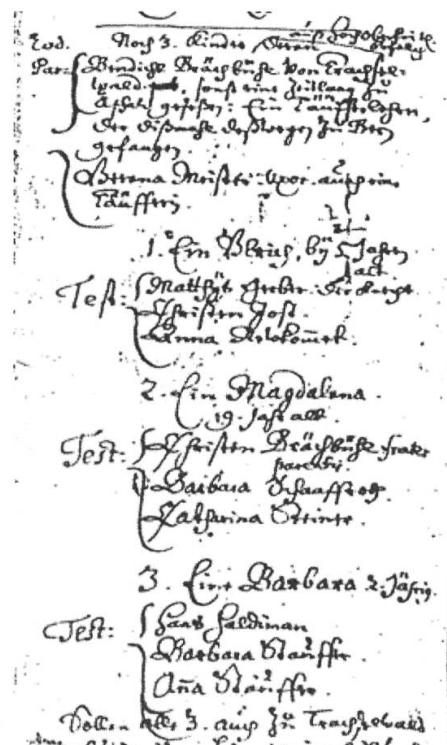


Abb.5: Auszug aus dem Taufregister der Kirchgemeinde Eggiwil mit dem Eintrag der Zwangstaufen von drei Kindern des Bendicht Brechtbühl und der Verena Meister (KB Eggiwil 2, 64).

³⁴ Verena wurde zusammen mit ihrer Zwillingschwester Barbara reformiert getauft am 7. April 1678 (KB Sumiswald 3, 115). Barbara heiratete am 23. September 1698 Hans Steiner von Langnau (KB Langnau 24, 152). Beide waren Täufer und hatten eine zahlreiche und weit verzweigte Nachkommenschaft. Sie versuchten sich im Bernbiet zu halten auch über den 1711er Exodus hinaus. Nach einem Gefängnisaufenthalt von Hans anno 1714 (KB Langnau 7, 430) leiteten aber auch sie den Wegzug ins Bistum ein. Seit 1724 waren sie bei Corgémont bezeugt (AAEB B 187/23).

³⁵ KB Eggiwil 2, 64. StABE, A II 621, 372f. spricht von vier Kindern; ein solches lässt sich in den Quellen allerdings nicht nachweisen.

³⁶ GA Sumiswald 19, 15ff., ferner Rechenbuch I, sowie StABE, Bez Trachselwald A 495, 24ff. Interessanterweise erwähnt das Kirchenbuch Sumiswald bei den zahlreichen Taufen von Kindern dieses Paares nur an einer einzigen Stelle den täuferischen Glauben (des Vaters): Bei der Taufe eines Hans am 22. Oktober 1697, als der Vater als «ausgetretener Täuffer» bezeichnet wird (KB Sumiswald 3, 460). Die Heirat der Eltern fand am 3. November 1676 statt (KB Sumiswald 25, 47). Folgende Kinder wurden ebenfalls getauft: Elsbeth am 30. März 1680 (3, 141), Cathrin am 16. März 1682 (3, 170), Peter am 18. Dezember 1683 (3, 214), Ueli am 2. Februar 1690 (3, 306), sowie Hans II am 16. Februar 1699 (3, 460). Das Beispiel belegt einmal mehr, wie ausgewiesene Täufer oft regelmässig Kontakt hielten mit ihren zurückgebliebenen Ehepartnerinnen – und es prompt zu weiteren Schwangerschaften kam.

Etwa zur gleichen Zeit wie die Heirat muss Bendicht Brechtbühs Berufung zum Täuferlehrer erfolgt sein.³⁷ Damit geriet er wie andere Leiterfiguren des bernischen Täufertums noch stärker ins Visier der Behörden. Interessanterweise taucht Brechtbühl im Rahmen des umfangreichen innertäuferischen Disputes nicht auf, der 1693 zur Entstehung der Gruppe der Amischen geführt und einen bis über 1712 hinausreichenden Briefwechsel provoziert hatte – ein Disput, in den doch immerhin das gesamte schweizerisch-süddeutsch-elsässische Täufertum involviert war. Und dies, obwohl Brechtbühl offenbar bereits vor seiner definitiven Ausweisung durchaus auch Kontakte zu Täufergemeinden im Ausland unterhielt und dort predigte und lehrte.³⁸ Ob es ein Zufall ist, dass in diesen teils recht polarisierend und gehässig geführten Auseinandersetzungen der Name von Bendicht Brechtbühl nirgends auftaucht?

Wahrscheinlich wären in den Manualen (Protokollbücher) der Berner Täuferkammer als der für die Ausmerzung des Täufertums zuständigen

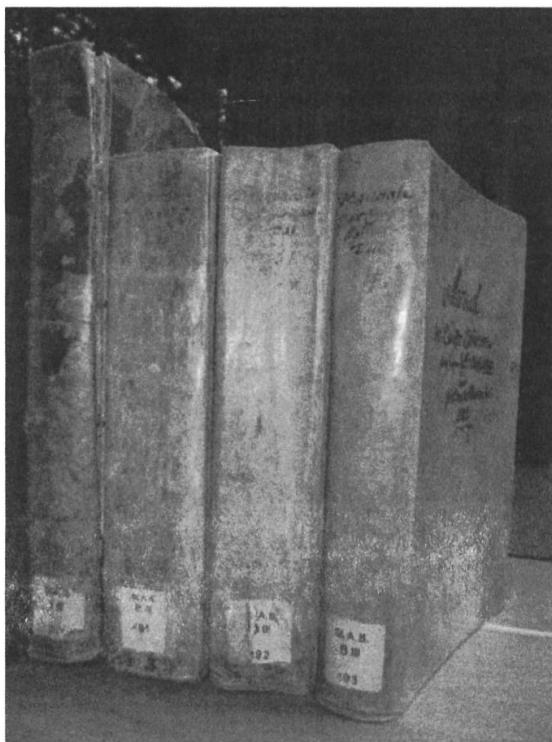


Abb. 6: Nur die letzten vier Manuale der Bernischen Täuferkammer sind leider erhalten – die ersten 22 sind verschollen
(StABE B III 190–193)

³⁷ In einem Verhör im April 1709 sagte Brechtbühl, dass er «seit zehn Jahren» ein Täuferlehrer sei (StABE, A II 623, 28ff.).

³⁸ Zu Brechtbühs Auslandaufenthalten vor 1709 s. u. Anm. 70. – Zum Briefwechsel in der Debatte mit den Amischen vgl. Isaac Zürcher, in MH 10 (1987), 26–74. – Zur Entstehung der Amischen vgl. Hanspeter Jecker, Heinrich Funck – «Der Mann, den sie gebrandmarkt haben», oder: Was hat das Zürcher Täufertum mit der Entstehung der Amischen zu tun?, in: Urs B. Leu, Christian Scheidegger (Hg.), Die Zürcher Täufer 1525–1700, Zürich 2007, 277–314, sowie Hanspeter Jecker, «Biss das ganze Land von disem unkraut bereinigt sein wird» – Repression und Verfolgung des Täufertums in Bern. Ein kurzer Überblick zu einigen Fakten und Hintergründen, in: Dellspurger/Lavater, Wahrheit, 97–132.

Kommission zahlreiche wichtige Details zur Biographie Bendicht Brechbühls und seinen Erfahrungen mit der obrigkeitlichen Repression enthalten. Bekanntlich sind aber diese aussagekräftigen Dokumente grösstenteils verschollen: Von den ersten 22 Bänden der Täuferkammermanuale (1659–1721) fehlt bisher leider jede Spur.

So muss man sich behelfen mit einzelnen Hinweisen in den Berner Ratsprotokollen. Ein Eintrag vom 4. Juli 1704 gibt hier glücklicherweise einen wichtigen Hinweis auf eine offenbar kurz zuvor ausgesprochene erste Ausweisung, deren nähere Umstände wir allerdings (noch) nicht kennen.³⁹

Es scheint allerdings, dass Brechbühl trotz Verbannung immer wieder in seiner Heimat auftauchte und pastorale sowie seelsorgerliche Tätigkeiten ausübte. Seine Familie war mittlerweile nach Aeschau bei Eggiwil im Amt Signau umgesiedelt. Dieser Umzug scheint von seinem älteren Bruder Christian unter Zuhilfenahme eines Tricks eingefädelt und ermöglicht worden zu sein. Dieser hatte in Trachselwald, wo er mittlerweile auf dem Hof Krummholz wohnte, in seinem eigenen Namen einen Heimatschein besorgt, denselben in Eggiwil hinterlegt und damit in Aeschau ein Gut erworben.⁴⁰ Dabei gab er den Anschein, als wolle er selbst dort wohnen, überliess dann aber die Behausung seinem täuferischen Bruder und dessen Familie. Und auch nach dessen zweiter Verweisung von 1708 (s. u.) hatte er ihn offenbar wiederholt beherbergt und zum Schutz sein Beziehungsnetz spielen lassen. Als die Obrigkeit dies später entdeckte, wurde Christian Brechbühl für sechs Monate nach Aigle verbannt. Sein Helfer Hans Haldimann aus Eggiwil – «er hat um alles gewusst und nichts gesagt, sonder geholfen» – wurde zu drei Monaten Verbannung nach Moudon verurteilt, und beide hatten sich an den Kosten für die Verhaftung Bendicht Brechbühls zu beteiligen.⁴¹

³⁹ StABE, A II 602, 196. Dieser Protokolleintrag ist im Ratsmanualregister weder unter «Täufer» noch «Brechbühl» auffindbar: Ein gutes Beispiel für die ernüchternde Lückenhaftigkeit dieses an sich wichtigen Hilfsmittels zum Auffinden einschlägiger Texte. Oft ist es der pure Zufall, der einen wichtigen Dokumente finden lässt. Man kann nur erahnen, wie viele wichtige Texte wohl noch irgendwo unentdeckt schlummern . . . Dass der Eintrag im Zusammenhang steht mit der Begnadigung eines Täufers Jakob Friedenrich aus Dieboldsbach nordwestlich von Dieboldswil in der Kirchhöri Eggiwil, könnte darauf hinweisen, dass hier ein Bezug besteht. Friedenrich hatte offenbar Täufer beherbergt und war zur Strafe für ein halbes Jahr nach Yverdon verbannt worden. An demselben Tag, wo Bern dies nach Signau meldete (17. Mai), wurde dem Landvogt auch befohlen, «auf Brechbühl» ein Auge zu haben, der ebenfalls Täufer beherberge (StABE, A II 601, 384ff. vgl. auch A II 602, 77). Ob es sich bei ihm um Bendicht Brechbühls Bruder Christian oder noch um einen anderen Brechbühl handelt, muss offen bleiben. Es ist aber durchaus denkbar, dass Verhaftung und Ausweisung Bendicht Brechbühls in einem Zusammenhang stehen mit diesen Entdeckungen von unerlaubten Täufer-Beherbergungen im Eggiwil.

⁴⁰ Möglicherweise handelt es sich um das obgenannte Gut im Weiler Dieboldsbach, auf welchem – wie auch im nahgelegenen Dieboldswil an der Emme – in jenen Jahren wiederholt Täufer bezeugt sind (Samuel Räber und Elsbeth Hirschi, Christen Ramseier und Christina Gosteli, Peter Ramseier und Margret Moser, Daniel Bichsel und Verena Berger etc.).

⁴¹ StABE, A II 622, 64ff. (19. Februar 1709). Zum Täufertum im Eggiwil vgl. *Jecker/Löffler*, Übel.



Abb. 7: Blick über Aeschau emmeaufwärts in Richtung Eggwil.

Spätestens 1707 erfuhr die Obrigkeit, dass die Kinder Bendicht Brechbühls ihren Vater hin und wieder beherbergten, weshalb man sie büsstete.⁴² Im Herbst 1708 wurde bekannt, dass Brechbühl im Hause des ebenfalls ausgewiesenen Täufers Isaak Baumgartner in der Buchrütti bei Ranflüh gepredigt hatte.⁴³ Offenbar erfolgte bald darauf seine erneute Behändigung und die zweite Ausweisung: Zusammen mit seiner Frau und einer Anzahl weiterer Täufer wurde Brechbühl von Behördenvertretern und Ausgeschossenen aus seiner Wohngemeinde Eggwil bis Basel an die Grenze geleitet und abgeschoben.⁴⁴ In der Folge muss er aber schon bald wieder im Bernbiet aufgetaucht sein. Frühmorgens am 12. Januar 1709 überraschte ihn ein Kommando von sieben Profosen und einem Gerichtsdiener zuhause in Aeschau. Sein Versteck auf der Heubühne wurde ent-

⁴² StABE, B VII 1857 (Signau Amtsrechnung für 1707, unpaginiert). Da die Kinder noch minderjährig waren, erstaunt diese Angabe. Aber es zeigt, dass seitens der Personen, in deren Abhut die Kinder waren, die Bereitschaft da war, im Verbund mit Nachbarn und Freunden die Anordnungen der Obrigkeit regelmässig zu unterlaufen.

⁴³ Bereits 1702 wurde das täufferische Paar Isaak Baumgartner und Elsbeth Tanner als landesverwiesen bezeichnet und zwei ihrer Kinder wurden zwangsgetauft und verdingt (StABE, A II 594, 133). 1706 wurde erneut eine zweijährige Tochter Maria getauft (KB Lützelflüh 5, 278), 1707 ein Sohn Christen – wobei Pfarrer Thormann jetzt interessanterweise folgenden Eintrag abfasst: «Diese teüfferische Eltern haben auss liebe freywillig diss ihr Kind begehrt tauffen zu lassen» (KB Lützelflüh 5, 285). 1708 wurde ihr Gut Buchrütti konfisziert und Isaak Baumgartner, jetzt als Täuferlehrer bezeichnet, erneut ausgewiesen (B IX 486, 165). Die Gemeinde Lützelflüh wurde zum Unterhalt der Kinder verpflichtet, wogegen sie sich allerdings zur Wehr setzte (StABE, A II 620, 437f.; 621, 139). Später erneut verhaftet, zählte Baumgartner mit Bendicht Brechbühl zu den im März 1710 aus Bern deportierten Täufern (StABE, B IX 486, 215ff.). Danach verliert sich seine Spur eine gewisse Zeit. Im Sommer 1714 allerdings tauchte er offenbar erneut im Emmental auf und hielt Versammlungen (StABE, B III 122, 563).

⁴⁴ StABE, A II 621, 372f.

deckt, als man mit Degenstössen in die Heuhaufen stach. Er wurde gebunden und zusammen mit seiner Frau nach Bern geführt.⁴⁵ In einem Bericht, den er später den Mennoniten in Amsterdam abgibt, spricht er davon, wie erbärmlich seine Kinder bei seiner Wegführung geschrien und gejammert haben, so dass «ein Herz von Stein, wie man sagt, sich darob erbarmt hätte».⁴⁶

In der Folge legte man Brechtbühl zuerst in den Turm. Inselmeister Jenner wurde instruiert, dass der Gefangene so zu logieren sei, dass er nicht entweichen könne. Nach einer Woche erfolgte darum der Umzug in ein anderes, höheren Sicherheitsansprüchen genügendes Gefängnis, wo man ihn in eiserne Ketten legte. Einem Metzger wurde obrigkeitlich befohlen, für die Nahrungsrationen des inhaftierten Täuferlehrers zu sorgen sowie zweimal täglich zu kontrollieren, ob die Eisenketten «gewaltsam verändert worden seien». Da sich der Metzger weigerte, dafür haftbar gemacht zu werden, wurde statt seiner der «Kefiknecht» aufgeboten. Hafterleichterungen lehnte man trotz anhaltender klimmender Kälte ab, einzig das Wässern des Gemachs wurde erwogen.⁴⁷ Später kehrte er erneut in den Turm zurück, wo er vorerst 18 Wochen verblieb, um danach in die Insel transferiert zu werden für 35 Wochen harter Spinnarbeit. Schliesslich folgten noch einmal 10 Wochen mit leichterer Arbeit.⁴⁸

Dieweil Brechtbühl mit anderen Täufern in Bern inhaftiert war, berieten die Behörden weiter, auf welche Weise eine angemessene Bestrafung erfolgen sollte. Am 17. April 1709 berichteten Schultheiss und Kleiner Rat an die Täuferkammer, wie in den Tagen zuvor Rat und Burger («die 200») mit Befriedigung deren gute Arbeit zur Kenntnis genommen hatten. Nachdem bisher mehr als 500 Täufer ausgewiesen worden seien, bestehe nun gute Hoffnung, alle los zu werden, wenn nur die Beherberger und Vorschubgeber auch gepackt werden könnten. Was die Strafen angehe, so könne zwar aufgrund der gleichzeitig (!) angestrebten Befreiung der französisch-hugenottischen Galeriens «die Galeerenstraff nit wohl vorgekehret werden». Man solle aber seriös abgeklären, wie diese Leute «nach Ost- oder Westindien» geschafft werden könnten, so dass eine Rückkehr für immer unmöglich sei. In der Zwischenzeit sollen die Lehrer und Zeugnisgeber, sowie alle schon einmal ausgewiesenen Männer in beständige Gefangenschaft getan werden, um sie dort mit Arbeit ihr Leben gewinnen zu lassen.⁴⁹

IV. BENDICHT BRECHTBÜHL ALS LIEDERDICHTER (1709)

Interessanterweise wurde vor einiger Zeit ein Lied entdeckt mit dem Titel «Schabab das ist ein Blümlein klein», welches auf 1709 datiert ist und einen

⁴⁵ Am 15. Januar informierte der Kleine Rat den Seckelmeister über die erfolgte Einlieferung und ordnete gemäss Mandat die Auszahlung einer Belohnung für Weibel Langhans an (StABE, A II 621, 239).

⁴⁶ SAA, PA 565, A 1262, vgl. auch Müller, Täufer, 273f.

⁴⁷ StABE, A II 621, 288, 298f., 306.

⁴⁸ SAA, PA 565, A 1261f. Teilweise abgedruckt und übersetzt in Müller, Täufer, 273ff.

⁴⁹ StABE, A II 623, 2.28ff.

Autorenhinweis „B.B.B.“ aufweist. Dass dieses «B.B.B.» ein untrüglicher Hinweis auf Bendicht Brechtbühl darstellt, dürfte aufgrund der Zuweisung des selben Kürzels in anderen Dokumenten nun zweifelsfrei feststehen.⁵⁰ Und die Jahreszahl 1709 passt natürlich haargenau auf den langen Gefängnisaufenthalt in Bern, den Brechtbühl just im Januar dieses Jahres angetreten hatte.⁵¹

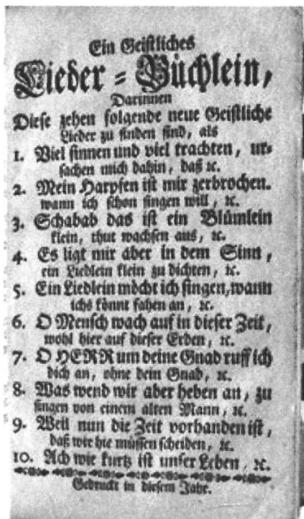


Abb. 8: Titelblatt des kleinen Liederbüchleins, das als dritten Titel Bendicht Brechtbühls Schabab-Lied enthält (Abdruck mit freundlicher Bewilligung des Eigentümers dieses alten Druckes ohne Druckort und Erscheinungsjahr, John A. Gingerich in Newbury OH / USA)

Ausgangspunkt des Liedes von Brechtbühl ist die doppelte Bedeutung des in der Frühen Neuzeit verbreiteten Wortes «Schabab». Das etymologisch wohl nicht eindeutig zu erklärende Wort hat zuerst die Bedeutung von Behauen und Abschneiden von Holz und damit auch von Spänen, Abfall und Weggeworfenem bis hin zu Kehricht.⁵² Im übertragenen Sinn geht es bei diesem Begriff um das Abgewiesen- und Ausgestossensein eines Menschen. Oft wurde es verwendet, wenn Freier von ihrer Liebsten zurückgewiesen werden und von dieser einen «Korb» erhalten – gefüllt mit wertlosen, ungeliebten «Schabab-Blumen».⁵³ Der

⁵⁰ Vgl. dazu die «B. B. B.»-Einträge in einer Froschauer Bibel von 1531 in der Muddy Creek Farm Library in Denver Pa./USA, mit gleicher Schreibweise des Grossbuchstabens B wie in Briefen Brechtbühls. Siehe ferner auch die Notiz eines in «Neustrassburg Bey kennestogen [Conestoga] in Ammerica» wohnenden Hans Herr in seiner Bibel über den Tod Brechtbühls: «Anno 1720 den 26. april ist der Gute fründ BBB in dem herrn entschlaffen» (Exemplar in der Bibliothek der Mennonite Historical Society in Lancaster, Pa./USA). Vgl. dazu Visser, Broeders, 362f., Urs B. Leu, Die Froschauer Bibeln und die Täufer / The Froschauer Bibles and the Anabaptists: die Geschichte einer Jahrhunderte alten Freundschaft, Herborn 2005, 31f., 104f., ferner Ruth, Earth, 189, 1240, Anm. 62

⁵¹ Das Lied ist eines von zehn Liedern, welche enthalten sind in «Ein Geistliches Lieder-Büchlein [...]», Gedruckt in diesem Jahr. Ein Exemplar des Druckes (allerdings in einer Version mit nur neun Liedern!) ist enthalten im Sammelband Zurflüh in Archiv und Bibliothek der Schweizerischen Mennonitischen Konferenz (ABKMS) auf Jeanguisboden bei Corgémont. Weitere Exemplare befinden sich (u. a.) in den Bibliotheken von Bluffton University, Lancaster Mennonite Historical Society sowie in der Mennonite Historical Library in Goshen Indiana. Ich danke Joe Springer für entsprechende Hinweise.

⁵² Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Leipzig 1854–1960, Quellenverzeichnis (1971), 14, Sp. 1944–1948.

⁵³ Als typische Schabab-Blumen gelten Kornrade, Schafgarbe, Kornblume, Augentrost, Wegwarte, Kreuzkraut oder «Jungfer im Grünen» (*Nigella damascena*). Von hier stammt übrigens auch der Begriff «etwas durch die Blume sagen».

Begriff fand aber oft auch Verwendung im Sinne eines von allen verachteten Menschen, der zum Abfall und Wertlosen gezählt wurde.⁵⁴

Ausgehend von einer blutroten Schabab-Blume bezeichnet der Liederautor Brechtbühl auch sich selber als Schabab: Dem eigenen Verachtet- und Verstossensein in dieser Welt, dem eigenen Leiden und der eigenen Vergänglichkeit stellt er die unverbrüchliche Treue Gottes und den ewigen himmlischen Lohn gegenüber:

«Schabab bin ich auch in der Welt,
von jederman verstossen,
auf Gott mein Hoffnung ist gestellt,
der wird mich nicht verlassen.»

Immer wiederkehrend erinnert er daran, dass schon Jesus Christus auf Erden für Schabab gehalten worden ist und zu leiden hatte und dass es all jenen ebenso erging, die seither ein Leben der Nachfolge führten. Aber aus dem Lied spricht nicht Verzagtheit oder Resignation, sondern eine Art von heiterer Gelassenheit, die lebt, wovon sie überzeugt ist:

«Bist schon schabab, doch lass nicht ab,
dein Farb thu wohl behalten,
durch Christi Blut, so köstlich gut,
die Farb thut nicht veralten.»

Damit will er sich und seine von Leid geprägten Glaubensgenossen ermutigen zum Durchhalten und zum Führen von einem «Leben und Wandel [...] nach des Herren Worten»:

«Schabab will ich viel lieber seyn,
dann dass ich solt verlassen,
was mir mein Gott im Hertzen mein,
im Glauben gibt zu fassen,
wann schon die Welt mich gfangen hält,
was ist daran gelegen,
ein kleine Zeit ist nimmer weit,
wird mir Gott sein Reich geben.»⁵⁵

Mit dem Vorliegen dieses frühen Liedes von Brechtbühl stellt sich die Frage nach allfälligen literarischen Vorbildern: Sicher bietet sich dafür das weit verbreitete täuferische Liederbuch des *Ausbunds* an, aus dem Brechtbühl sicher selber regelmässig gesungen hatte. Ob und inwiefern neben den darin enthaltenen alten Texten aus dem 16. Jahrhundert Brechtbühl in seinem Dichten aber auch bereits inspiriert worden war durch neuere Strömungen geistlicher Erneuerungsbewegungen wie dem Puritanismus oder dem Pietismus, aber auch der niede-

⁵⁴ Vgl. Idiotikon 1, 32, ferner die Online-Version von «Wörterbuch für Idiome» unter <http://idiome.deacademic.com/2497/Schabab> (Zugriff 21.12.2013).

⁵⁵ Text des Liedes im Anhang.

ländisch-mennonitischen Vredestadsburgers-Bewegung eines Jan Philipsz Schabaelje, müssen sorgfältige Text- und Motivvergleiche erst noch erweisen.⁵⁶ Mit der letzten Strophe von Bendicht Brechtbühs Lied kehren wir zurück in die triste Welt stadtbernischer Gefängnisse:

«Der dieses Liedlein neu hat gmacht,
zum ersten hat gesungen,
der lag zu Bern im Gfangenschafft,
an einer Kette bunden,
an einem Sonntag Nachmittag,
hat er es angefangen,
und um fünf Uhren es vollendt,
also hat es ihm glungen,
AMEN.

B. B. B. 1709»

V. DIE DEPORTATION VON 1710 – BENDICHT BRECHTBÜHLS DRITTE UND LETZTE AUSWEISUNG

Selbst in Hochsicherheitshaft gelang es Brechtbühl, der offensichtlich der Wotführer der inhaftierten Täufer war, eine Liste zu erstellen mit den Namen der aktuell Gefangenen und sie aus der Haftanstalt schmuggeln zu lassen. Dieses Verzeichnis traf anfangs 1710 via die Vermittlung einiger Ältesten von pfälzischen Täufergemeinden in Amsterdam ein. Bereits seit einiger Zeit hatten sich die niederländischen Mennoniten nach dem Ergehen der Berner Glaubensverwandten erkundigt, aber eine frühere Liste mit den Namen der Gefangenen war von den Berner Behörden abgefangen worden und konnte erst im letzten Moment vor der Konfiskation noch vernichtet werden.⁵⁷

Es ist bekannt, dass sich die Frustration der Berner Behörden angesichts der ungebremsten Zunahme des einheimischen Täufertums und angesichts der

⁵⁶ Zur Verwendung des Schabab-Topos im kirchlich-geistlichen Zusammenhang s. o. Anm. 54. – Zu Schabaeljes Werk *Lusthof des gemoets* von 1635 und dessen Teil-Übersetzung durch Brechtbühl s. u. Kapitel IX.

⁵⁷ SAA, PA 565, A 1254b. Das Schreiben aus Mannheim vom 21. Januar 1710 ist unterzeichnet von Peter Kolb und Valentin Hutwohl aus Kriegsheim, Gotthard Holl aus Wolfsheim sowie Thielmann Kolb und Hans Jakob Schneebeli aus Mannheim. Als Gefangene in Bern meldet Brechtbühl folgende Personen (die niederländische Übersetzung hat viele Namen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt; die nachfolgende Liste ist der Versuch einer sinnvollen Rekonstruktion): Klaus Wassermoser (Moser?), Durs Rohrer, Rudolf Stettler, Hans Bürki, Daniel Geyn (Grimm?), Paul (Verschreiber des Kopisten?) Brechtbühl, Peter Hosof (Hofer?), Isaak Baumgartner, Christian Steiner, Hans Gasser, Christian Kräyenbühl, Peter Kohler, Heinrich Wenger, Ueli Salfinger, Jakob Salfinger, Peter Salfinger, Niklaus Blaser, Christian Frankburger (Fankhauser?), Niklaus Hogy (Hagi?), Jakob Neuenschwander, Hans Jaesy (Jäggi?), Christian Berger, Ueli Fahrni, Peter Damon (Thönen?), Elisabeth Gerber, Elisabeth Steiner, Elisabeth Krieg, Anna Schenk, Barbara Fahrni, Margaretha Engel, Elisabeth Mann (?), Katharina Ellenberger, Katharina Erberthal (Aebersold?), Babi NN. Zu den einzelnen Namen vgl. Jecker, Täufer-Exodus, v. a. 156–170.

Erfolglosigkeit der eigenen Bemühungen um eine Trendwende zu Beginn des Jahres 1710 massiv zugespitzt hatte. Und es ist bekannt, dass namentlich die Hardliner der bernischen Täuferpolitik in der am 18. März gestarteten Ausschaffung sämtlicher zu jenem Zeitpunkt gefangenen Täuferinnen und Täufer auf einem Schiffskonvoi rheinabwärts via die Niederlande nach Pennsylvania ein starkes Zeichen der Abschreckung sahen, mit dem man zu einem letzten entscheidenden Schlag gegen das einheimische Täufertum ausholte. Umstände, Hintergründe und Verlauf dieser einmaligen Deportation sind in den letzten Jahren eingehend dargestellt worden und können als bekannt vorausgesetzt werden.⁵⁸

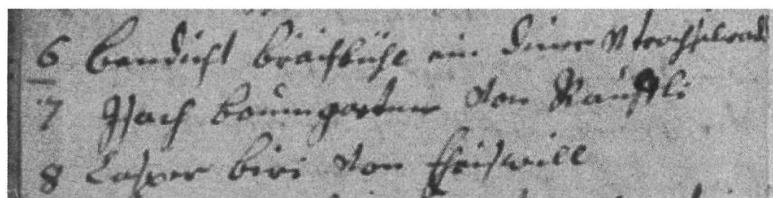


Abb. 9: Eintrag in der «Schenk-Chronik» über die Deportierten von 1710. Unser Ausschnitt enthält die Namen der in diesem Beitrag erwähnten Bendicht Brechtbühl, Isaak Baumgartner und Kaspar Bieri (Gemeindearchiv Röthenbach i. E.).

Dass die von den Berner Behörden als wichtiger Schritt auf dem Weg zur Eliminierung des einheimischen Täufertums gedachte Deportation kläglich gescheitert und diplomatisch kontraproduktiv war, ist massgeblich der Intervention und Zusammenarbeit von niederländischen Regierungskreisen und Mennonitengemeinden zu verdanken. Die Ausschaffung von 1710 läutete dabei eine Periode intensivster Bemühungen friesländischer und holländischer Taufgesinnten zur Hilfe an ihre verfolgten Geschwister in der Schweiz ein. Sie begründete aber auch den Aufstieg Bendicht Brechtbühls zu einer der zentralen Kontaktpersonen zwischen schweizerischem Täufertum und niederländischen Doopsgezinden, namentlich deren Hilfswerk «Commissie voor Buitenlandsche Nooden» (Kommission für Notlagen im Ausland).

VI. ZWISCHEN BERNISCHEM TÄUFERTUM UND NIEDERLÄNDISCHEN DOOPSGEZINDE – BENDICHT BRECHTBÜHL UND DER GROSSE EXODUS VON 1711

Mit dem Erreichen der niederländischen Grenze bei Nijmegen am 6. April kam der Deportationskonvoi definitiv zu einem Stillstand. Wer seitens der über 50 ausgeschafften Berner Täuferinnen und Täufer nicht bereits zuvor die Flucht

⁵⁸ Lavater, Deportation, sowie Hanspeter Jecker, «Von der „Ausschaffung kriminalisierter Einheimischer“ zur «Endlösung in der Täuferfrage». Zum 300. Jahrestag einer missglückten Deportation, in: MH 32/33 (2009/2010), 237–258 und Jecker, Täufer-Exodus, v. a. 123–125.

ergriffen oder krankheitshalber unterwegs zurückgelassen wurde, der wurde hier von den Behörden in die Freiheit entlassen. Von Prediger Laurens Hendriks von der örtlichen Mennonitengemeinde werden sie geschildert als Menschen, die auf ihn sehr gelassen und geduldig wirken, obwohl sie doch so vieles verloren haben.⁵⁹ Beeindruckt ist er von den langen ungeschnittenen Bärten der Männer und von deren rauer Kleidung und schweren eisenbeschlagenen Schuhen. Zwei der Männer – es muss sich um Hans Rupp aus Sigriswil und Peter Thönen von Reutigen handeln – reisten weiter nach Deventer, wohl um dort mögliche Niederlassungsorte zu besichtigen.⁶⁰ Die andern Befreiten machten sich nun trotz ihrer Schwachheit zu Fuss auf den Weg zurück zu ihren Verwandten in den Täufergemeinden in der Pfalz, im Kraichgau oder im Elsass. Und etliche wagten später trotz den strengen Strafandrohungen auch wieder den Weg weiter zurück in die Heimat zu Familie und Freunden. Für den Ältesten Bendicht Brechtbühl aber – zusammen mit den beiden Diakonen Hans Bürki aus Langnau und Melchior Zahler aus Frutigen⁶¹ – ging die Reise auf Einladung der niederländischen Mennoniten noch weiter rheinabwärts bis Amsterdam.

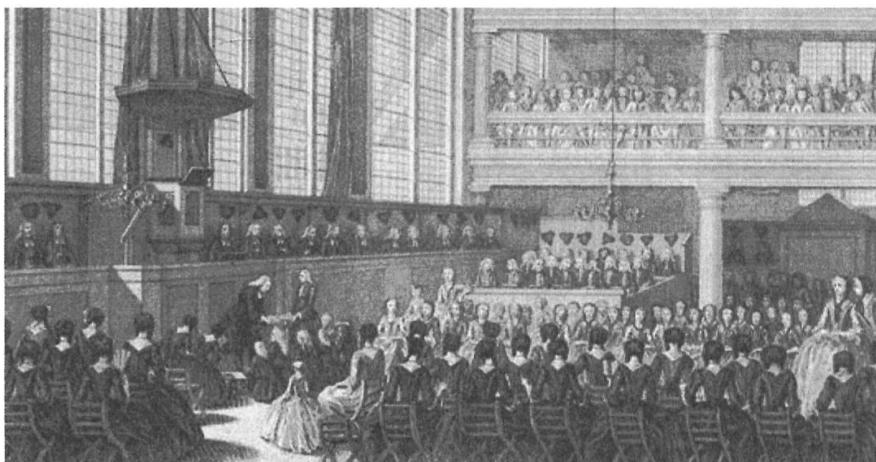


Abb. 10: Darstellung einer Tauffeier in der Doopsgezinde Kerk *Bij 't Lam* in Amsterdam (Simon Fokke, 1743).

Dort erstatteten sie in den letzten Apriltagen einer Delegation niederländischer Mennoniten Bericht über die Lage der Täufergemeinden in der Schweiz, über Akzente ihres Glaubens und die Gründe für den Konflikt mit der Obrigkeit.⁶²

⁵⁹ SAA, PA 565, C 866 (9. April 1710).

⁶⁰ Zu Rupp und Thönen vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 141, 164, 168, 147, 152, 158 bzw. 135 (v. a. Anm. 41), 141, 169.

⁶¹ Zu Bürki und Zahler vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 135, 141f. v. a. Anm. 57. Im Unterschied zu Bürki und Brechtbühl gehörte Zahler der amischen Richtung an.

⁶² Die Gespräche fanden statt am 25., 26. und 28. April, SAA, PA 565, A 1260, sowie 1392, 20f. Transkription der 24 Fragen und Antworten bei Jaap Briësewitz, Van deportatie naar emigratie. Een archiefonderzoek naar de overkomst van Zwitserse broeders naar de Republiek der Verenigde Nederlanden in de 18e eeuw, Abschlussarbeit Doopsgezinde Seminarium Amsterdam 1981 (Typoskript), 104–106.

Darin beziffern sie die Zahl der Täufer in der Schweiz als ungefähr 600 bis 1'000. Ihr Glaubensbekenntnis bezeichnen sie als von 1527 stammend, womit ganz offensichtlich die Schleitheimer Artikel gemeint sind.⁶³ Von ihren Gastgebern wurden sie dabei vor allem zu drei Vorwürfen befragt, von denen man in den Niederlanden gehört hatte, dass die Berner Behörden sie den einheimischen Täufern machten: Erstens dass diese leugneten, dass die Obrigkeit eine göttliche Einrichtung sei; zweitens, dass sie den Eid verweigerten und drittens, dass sie die Mithilfe an der Landesverteidigung ablehnten.

Die Schweizer Delegation verneinte die Berechtigung des ersten und zweiten Vorwurfs und führte zum dritten aus, man verweigere zwar den Waffendienst, sei jedoch bereit zu einer Ersatzsteuer oder zu Ersatzarbeiten, etwa bei Festungsbauten. Am 1. Mai 1710 unterzeichneten die fünf Schweizer Täufer eine entsprechende Erklärung, worin sie diese drei Vorwürfe entkräfteten. Später reiste die Schweizer Delegation mit einer Abordnung niederländischer Mennoniten für Besprechungen mit der Regierung nach Den Haag.

Die obgenannte Erklärung sowie die Erfahrungsberichte des Ältesten Brechthüll und der beiden Diakone Bürki und Zahler wurden in der Folge publiziert. Kopien einer deutschen Übersetzung gelangten im Spätsommer 1710 nach Bern zu Ludwig Runckel, dem niederländischen Gesandten in der Eidgenossenschaft, der sie zusammen mit weiteren Schriften verteilte, um für Goodwill zugunsten der Täufer zu sorgen.⁶⁴ Diese Texte bildeten einen wichtigen Ausgangspunkt für das konzentriert einsetzende Hilfswerk niederländischer Mennonitengemeinden zugunsten bernischer Täufergemeinden.⁶⁵

Es soll an dieser Stelle kein weiterer detaillierter Bericht über das umfangreiche Hilfswerk der niederländischen Mennoniten zugunsten der Bernischen Glaubensverwandten gegeben werden.⁶⁶ Über eine geraffte Wiedergabe der Hauptlinien dieses Projektes hinaus soll es an dieser Stelle vor allem darum gehen, die spezielle Rolle Brechthülls an den weiteren Entwicklungen zu würdigen und dem bisher Bekannten einige neue Informationen hinzuzufügen.

Nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden hat sich Bendicht Brechthüll offenbar auf dem Rohrhof bei Brühl, wenige Kilometer südlich von Mannheim, niedergelassen. Hierhin gelangte die nun einsetzende Korrespondenz der niederlän-

⁶³ Vgl. James Stayer, Art. ‹Brüderliche Vereinigung (Schleitheim)› in MennLex V ([http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:bruederliche-vereinigung&s\[\]=%C3%BCderliche](http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:bruederliche-vereinigung&s[]=%C3%BCderliche)). Die Aussagen der Berner Täufer von 1710 relativiert allerdings die auch in Stayers Beitrag geäusserte Ansicht, wonach die Bedeutung dieses Textes sowohl im 16. Jahrhundert als auch in der Folgezeit eher gering gewesen sei.

⁶⁴ Zu Runckel vgl. James W. Lowry, Johann Ludwig Runckel, A Man Caught in the Middle – The 1711 Bern Exodus of Amish and Reistians, in MH 34/35 (2011/2012), 81–98, ferner Jecker, Täufer-Exodus, v. a. 124 Anm. 15.

⁶⁵ SAA, PA 565, A 1392, 20ff. ferner 1261–1263, sowie 1772. Vgl. Müller, Täufer, 273ff. Vgl. dazu auch Hermannus Schijn et al., Geschiedenis dier Christenen, welche in de Vereenigde Nederlanden onder de Protestanten Mennoniten genaamd werden, 3 Bde., Amsterdam 1743–45, Bd. 1, 345–347.

⁶⁶ Vgl. dazu MH 34/35 (2011 / 2012).

dischen Mennoniten, von hier aus schrieb der Emmentaler Älteste an die Vertreter des Hilfswerkes in Amsterdam.

Am 4. Juli 1710 meldete er der Hilfswerkskommision, dass manchen seiner Schweizer Bekannten in der Pfalz das Warten und die Ungewissheit über das Schicksal ihrer im Bernbiet zurück gelassenen Familie zu unerträglich geworden sei. Etliche hätten sich darum rheinaufwärts auf den Weg in die Heimat gemacht. Nicht um definitiv dorthin zurück zu kehren, sondern um Informationen zu erhalten über das Ergehen ihrer Lieben. Offenbar angesprochen auf eine früher gemachte Zusage, selber nicht nach Bern zurückzukehren, äussert sich Bendicht Brechtbühl differenziert. Im Moment wolle er sich zwar nicht in Gefahr begeben. Aber dies bedeute nicht, dass er Zeit seines Lebens nie mehr in seine Heimat reisen werde. Dabei relativiert er mit Mt 5,36 und Jak 4,13f. jedes menschliche Planen und Versprechen gegenüber den Weisungen und Anordnungen Gottes. Diese Argumentationsweise hält sich eng und teils fast wörtlich an diejenige der Schleitheimer Artikel von 1527.⁶⁷

Demgegenüber ermutigten die Vertreter des niederländischen mennonitischen Hilfswerks bereits in ihren ersten Briefen nach der Befreiung der Deportierten im April 1710 sehr entschieden zu einem vollständigen und definitiven Abzug aller schweizerischen Taufgesinnten aus der Heimat. Biblische Hauptargumente sind ihnen dabei der Befehl Gottes an Abraham, seine Heimat zu verlassen (Gen 12,1 und Hebr 11,8f.) sowie die Aufforderung Jesu, Stadt und Region zu verlassen, wo man um seines Namens willen Verfolgung erleide (Mt 10,23).⁶⁸ Das Verlassen der Heimat dränge sich geradezu auf, insofern mit dem Angebot des preussischen Königs, alle bernischen Täufer auf seinem Territorium aufzunehmen, eine sehr gute Alternative vorliege.

Ende Juli 1710 erhielten elsässische Gemeindeleiter eine Liste mit 30 Personen, welche neu in Berner Gefängnissen inhaftiert seien und von denen man nicht wisse, ob auch sie bald rheinabwärts deportiert werden sollen. Sie leiteten die Dokumente weiter an die beiden Gemeindeältesten in Mannheim, Tillman Kolb und Hans Jakob Schneebeli.⁶⁹ Bezeichnenderweise war es nun aber Bendicht Brechtbühl, der neu in den Raum Mannheim zugezogene Älteste aus dem Emmental, der diese Dokumente sofort kopierte und am 27. August samt

⁶⁷ In Artikel 6 über den Eid kommt Mt 5 ebenfalls eine Schlüsselrolle zu, vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. II: Ostschweiz, hg. von Heinold *Fast*, Zürich 1972, 26–36, hier 29.

⁶⁸ SAA, PA 565, A 1266f. und 1392, 42f. (Brief vom 18. Juli 1710). Diese Argumentation folgt dem 14. Artikel des mennonitischen Dordrechter Bekenntnisses von 1632, vgl. auch Müller, Täufer, 291.

⁶⁹ Zur Geschichte der Mennonitengemeinde Mannheim und deren beide Älteste Schneebeli und Kolb vgl. ML III, 19–22, ferner auch Hinweise in Hans Ulrich *Pfister*, Die Auswanderung der Zürcher Täufer in der Mitte des 17. Jahrhunderts, in: *Leu/Scheidegger*, Zürcher Täufer, 247–276, hier 258f. Vgl. auch Hermann und Gertrud Guth, Palatine Mennonite Census Lists, 1664–1793, Elverson 1987.

Begleitschreiben in die Niederlande weiterleitete.⁷⁰ Brechtbühl meldet darin, dass er selbst noch keine Neuigkeiten habe über das Ergehen seiner in die Schweiz zurückgekehrten Gefährten. Sprachlich fällt bereits jetzt auf, wie Brechtbühl zunehmend Elemente des Niederländischen in seine Briefe integriert.

Als es im Herbst 1710 zwischen Ludwig Runckel, dem niederländischen Gesandten in der Eidgenossenschaft, und dem Hilfskomitee der Doopsgezinden zu einer intensiven Diskussion über die Realisierbarkeit einer Ansiedlung bernischer Täufer im Grossen Moos zwischen Bieler-, Neuenburger- und Murtensee kam, wurde auch Brechtbühl kontaktiert. Er setzte sich daraufhin mit seinen in der Schweiz verbliebenen Glaubensgeschwistern in Verbindung, gelangte aber schon bald zu einer eindeutigen Absage an dieses Projekt.⁷¹ In der Folge konzentrierte sich die Suche des Hilfskomitees nach einem längerfristigen Aufenthaltsort für die Berner Täufer zunehmend auf die Niederlande sowie auf Preussen, von wo seit Mai 1710 ein Angebot des Königs vorlag.⁷²

Die bis weit in den Spätsommer ausbleibenden Nachrichten über das Ergehen von Frau und Kindern liessen nun aber auch bei Brechtbühl den Wunsch reifen, sich gleichwohl selber ins Emmental zu begeben. In einem Schreiben vom 22. September an das niederländische Hilfswerk bat er, ihn von seinem Versprechen zu entbinden, wonach er nicht mehr in die Schweiz zurückkehre.⁷³ Bevor er allerdings dazu kam, dieses Ansinnen umzusetzen, trafen am 26. September seine Frau und die älteste elfjährige Tochter auf dem Rohrhof ein. Drei jüngere Geschwister blieben allerdings noch zuhause, weil man in den Gemeinden im Emmental dachte, dass Brechtbühl ohnehin wieder zurückkehren werde. Dieser schrieb aber gleichentags in einem Brief an die Gecommittierten, dass er dies nicht ohne Genehmigung der Obrigkeit und Wissen der niederländischen Partner tun würde.⁷⁴

Schon bald darauf unternahm Brechtbühl aber einen zweiten Anlauf im Hinblick auf eine Rückkehr in die Schweiz. Wie angekündigt tat er dies aber nicht heim-

⁷⁰ SAA, PA 565, A 1269, vgl. Müller, Täufer, 290f. Brechtbühl scheint allerdings schon vor seiner langen Gefangenschaft ab Januar 1709 und der Deportation von 1710 in der Pfalz und im Kraichgau zu Predigt Diensten geweilt zu haben, vgl. den Brief der Pfälzer Ältesten vom 21. Januar 1710 nach Amsterdam, SAA, PA 565, A 1254b. Ob Brechtbühl dabei bereits 1707 oder 1708 auch in Deventer gewesen ist, wie Richard K. MacMaster, Land, Piety, Peoplehood. The Establishment of Mennonite Communities in America 1683–1790, Scottdale 1985, 54 allerdings ohne jede Quellenangabe schreibt? War einer der «2 vrienden» (zwei Freunde), mit denen Jan Frericksz in Deventer gesprochen hatte über die Lage der Täufer in der Schweiz, möglicherweise Bendicht Brechtbühl (vgl. Brief vom 6. Januar 1708 an Hermann Schijn, in SAA, PA 565, A 1254a)?

⁷¹ So etwa in seinen Briefen vom 22. September 1710 und vom 4. Januar 1711, vgl. SAA, PA 565, A 1277 und 1299. – Zum Moor-Projekt vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 125–128.

⁷² Vgl. den entsprechenden Bericht des bernischen Kleinen Rats vom 24. Mai an die Täuferkammer, StABE, A II 628, 236. Die Verhandlungen mit Preussen verliefen allerdings in der Folge nur sehr schleppend, vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 128–132.

⁷³ SAA, PA 565, A 1275.

⁷⁴ SAA, PA 565, A 1277.

lich bei Nacht und Nebel wie manch andere Gemeindeleiter, sondern er wandte sich in einem offiziellen Bittschreiben an die Berner Obrigkeit. Darin bat er um «Landeseröffnung», damit er seine Sachen ordnen und die offenbar inzwischen aus der Pfalz wieder nach Hause zurückgekehrte Frau und die restlichen Kinder abholen könne. Diese Anfrage leitete der Kleine Rat am 15. Dezember an die Täuferkammer zur Begutachtung weiter.⁷⁵ Aufgrund von deren Bericht lehnte die Obrigkeit am 27. Dezember den Antrag ab mit dem Hinweis, dass Brechtbühl die anstehenden Fragen gut auch durch jemand anders regeln lassen könne. Frau und Kinder werde man ausreisen lassen, wenn demnächst auch andere Täufer abreisen würden.⁷⁶

Noch bevor Brechtbühl von diesem negativen Bescheid erfuhr, kommunizierte er seine Rückkehr-Pläne am 4. Januar 1711 vorsorglich bereits auch in die Niederlande und bat ein weiteres Mal um die Entbindung von seinem früheren, offenbar in Den Haag gemachten Versprechen, diese Reise niemals zu tun. Aus seinem Brief geht hervor, dass die bernischen Täufergemeinden offenbar erheblichen Druck gemacht hatten auf ihn, um ihn zu einer Rückkehr zu bewegen. Er schreibt, dass «die brüder schafft in der Schweitz mir es nit für güt halten, das ych umb der menschlichen geboten willen daß härdli Christi nit hällffen zü bauwen, und vermeinen Ÿch söllte das völckle nit verlaßen.» Er, Brechtbühl habe sich bisher aber noch nicht zu einer Rückkehr durchringen können, insofern er «bißhar nit können erachten das eß füglich seie.» Er plane aber, dass er «in dem früh jahr wölle hinauff reisen meine kinder abzuholen; auß der ursach hab ich vor etwas zeit an den Canton Bern geschriben zü versüchen, ob sei mich in yhre huld und gunst wollen wider auff nemmen, oder doch zum wenigsten eine paß wöllten verlehnern, umb eine zeit lang in das land zü kommen.»

Im Hinblick auf die angestrebte Zusammenführung seiner Familie und dem Zuzug von weitern Gemeindgliedern schien er zu Beginn des Jahres 1711 davon auszugehen, dass er sich bald nach einer neuen und wohl grösseren Bleibe werde umsehen müssen. Er schrieb aber, dass er noch nicht wisse, wo er sich künftig niederlassen solle. Weiter meldete er in diesem Brief jedoch auch, dass seitens der Schweizer Täufer wenig Lust auf eine Auswanderung nach Preussen bestehe. Und schliesslich erinnerte er in sehr höflichen und demütigen Formulierungen daran, dass er vor einiger Zeit bei Steven Cramer in Deventer drei Märtyrerbücher bestellt hatte, welche bisher noch nicht eingetroffen seien. Er wolle, so schreibt er, bloss vorsichtig nachfragen, dabei aber keinesfalls ungeduldig und undankbar wirken.⁷⁷

⁷⁵ StABE, A II 631, 36.

⁷⁶ StABE, A II 631, 125.

⁷⁷ SAA, PA 565, A 1299 und Müller, Täufer, 285f. Es geht dabei offenbar um die in Amsterdam 1685 gedruckte zweite Auflage von Tielemans van Braght, Het Bloedig Toneel of Martelaers Spiegel der Doopsgezinde of Weerloose Christenen. Eine deutsche Übersetzung erschien erst 1748 in Ephrata (Pennsylvania) bzw. 1780 in Pirmasens. Vgl. dazu nun auch David Luthy, A History of the Printings of THE MARTYRS' MIRROR – Dutch, German, English 1660–2012. From the Collection of Heritage Historical Library, Aylmer ON 2013 und die Rezension dieses Buches in dieser Ausgabe von MH.

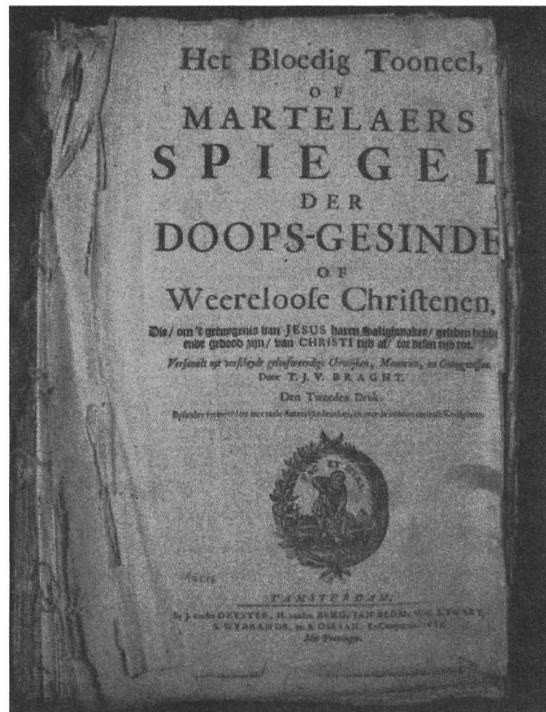


Abb. 11: Titelblatt des Märtyrerspiegels in der Amsterdamer Ausgabe von 1685 (Bibliothek des Theologischen Seminars Bienenberg, Liestal).

Am 2. Februar antwortete ihm das Hilfskomitee der Niederländer. Was die Märtyrerspiegel angehe, so habe man mit einer Zustellung gezögert, da man noch nicht wisse, wo die definitiven Wohnplätze der Schweizer Täufer sein werden. Im Hinblick auf die geplante Reise von Brechbühl in die Schweiz rät man aber erneut sehr davon ab, weil solches bloss die Obrigkeit verärgern werde.⁷⁸ Als Brechbühl am 2. April von Runckel den abschlägigen Bescheid der Berner Regierung auf seine Bitte um Landeseröffnung endlich erhielt, informierte er per Schreiben vom 4. April sogleich seine Amsterdamer Freunde von seinem Beschluss, dass er

«derhalben [...] es auch nit weiters versuchen wil, sonderen mein sach dem lieben Got befehlen, der auch kann, so es zeit ist, alle menschliche ratschlag zerstrōuen und zunichte machen, wie zu sehen im buch Esther, und in 3. Machabeorum und andern orten mer». ⁷⁹

Weiter berichtete er, dass aufgrund der prekären Wohnverhältnisse in der Pfalz – «das land ist gar über häuffet mit einwohneren» – es sehr zweifelhaft sei, dass neu zuziehende Berner Täufer hier bleiben können. Offenbar hielt er selber ebenfalls Ausschau nach möglichen Zufluchtsorten, berichtete er doch im gleichen Schreiben seinen Amsterdamer Freunden, dass ihn vor zwei Wochen ein

⁷⁸ SAA, PA 565, A 1306.

⁷⁹ SAA, PA 565, A 1324. Bereits am 3. April hatten Brechbühl, Schneebeli und Kolb offenbar zurück an Runckel gemeldet, was man zuvor den bernischen Täufergemeinden geschrieben hatte, um sie – offenbar ganz im Sinn der Niederländer – für ein Verlassen der Heimat zu gewinnen. Vgl. den entsprechenden Hinweis im Brief vom 1. Juni 1711, SAA, PA 565, A 1332.

vornehmer Herr nach Worms gerufen habe, um ihm seitens des dänischen Königs ein Angebot zu unterbreiten. Danach sei dieser bereit zur Aufnahme von «etliche familien [...] in eine provinci deren namen ich nit behalten, allein, das eß an Northolland lege». Weiter schreibt Brechtbühl, «der Landgraff von Heßen thut unß sein land auch auff.»

Für den Emmentaler Ältesten lag darin trotz aller Entbehrungen Trost und Ermutigung, denn es beweise, dass

«obschon wir auß unserem irdischen vaterland vertrieben sind, so kan doch Got der allmächtig denen glöubigen Abrahams kinderen eine wohnung verschaffen und die herten und gemüter der künigen und fürsten ander orten erwecken unß günstig zu sein.»

Die zunehmend wichtige Rolle, die Brechtbühl als Mittelsmann zwischen Runckel und den Täufern in der Schweiz sowie den Doopsgezinden in den Niederlanden spielte, scheint in den Pfälzer Gemeinden indes nicht ganz reibungsfrei wahrgenommen worden zu sein. Darauf deutet jedenfalls ein kurzes Postskript mit folgender Bitte: «Wan die fründen mer schreiben, so bestellen sei die auff schriftt an Hanß Jacob Schnebeli und dan fernes an mich». Offenbar bestand der an Dienstjahren ältere Vorsteher der Mannheimer Gemeinde auf der Einhaltung einer gewissen Rangordnung. Dass Brechtbühl ihm diese zugestand, bestätigt den konziliant-versöhnlichen und kooperativen Eindruck, den man von ihm aufgrund der Quellen gewinnt.⁸⁰ Hinzu kam, dass Brechtbühl offensichtlich immer besser Holländisch verstand, was die Mitglieder des Hilfskomitees dazu einzuladen schien, sich in ihrer eigenen Sprache an die Pfälzer Ältesten zu wenden und ihre Briefe nicht mehr ins Hochdeutsche übersetzen zu lassen. Um auch in diesem Punkt nicht auf dem Nebengeleise zu landen, baten anfangs Juni 1711 die beiden Gemeindeleiter Schneebeli und Kolb prompt, man möge künftig die Briefe weiter auf Hochdeutsch schreiben.⁸¹ Und Brechtbühl scheint auch das akzeptiert zu haben. Was andernorts Anlass für Missgunst und Zerwürfnis hätte sein können, wurde hier offenbar erfolgreich entschärft.

Am 7. Mai meldet Brechtbühl voller Freude in die Niederlande, dass am Vortag seine drei (restlichen?) Kinder aus der Schweiz bei ihm eingetroffen seien.⁸² Anderseits sei ihm auch

«eine traurigkeit zu gemüt gefallen, in dem die bruderschafft in der Schweitz betrübt ist meinethalben, und vil heißer tränen vergoßen sind worden auß der ursach, das ich nit bin kommen und sei besucht habe umb der liebe willen, die sei zu mir gehabt, und zwar noch hätten, wann ich noch zu inen kämme.»

Fast etwas vorwurfsvoll fährt Brechtbühl fort, dass er, wenn mich «die fründen meiner belofften⁸³ erlaßen hätten», mit etlichen pfälzischen Freunden «hinauff

⁸⁰ Eine ähnliche Notiz erfolgt in einem Postscriptum vom 7. Mai 1711, SAA, PA 565, A 1327.

⁸¹ SAA, PA 565, A 1332.

⁸² SAA, PA 565, A 1327. Das Schreiben enthält ein rotes Siegel mit einer offenbar von Brechtbühl stammenden, aber noch nicht entzifferten Inschrift.

⁸³ Niederländisch für «Versprechen»: Erneutes Beispiel für die Tendenz Brechtbühls, sich in seinen Briefen nach Amsterdam der Sprache der Empfänger und Wohltäter anzunähern.

gereißet ‹wäre› unter dem geleit des aller höchsten, dan es sind deren, die mit mir gefäncklich abgefürt waren, auch hin auff getrocken⁸⁴, und glücklich wider hier inß land kommen.»

Da die Gefahr also offenbar nicht so gross zu sein scheint, wie dies die Niederländer glauben, macht Brechtbühl einen dritten Anlauf. Inständig bittet er die Freunde, «umb Goteß willen mich meiner belofften zu erlaßen, und mich nach empffangs dises [Briefes] mit erster post [...] zu schreiben.»

Was Brechtbühl doch noch zum Plan einer Reise in die Schweiz bewogen haben mag, dies ist neben dem aus den (nicht-amischen) Emmentaler Täufergemeinden auf ihn ausgeübten Druck wohl auch deren trotziger Entscheid, das Land definitiv nicht verlassen zu wollen. Damit stellten sie sich diametral gegen die Argumente des niederländischen Hilfskomitees, das in seinem Zirkularschreiben vom 31. März 1711 einen solchen Wegzug dringend angemahnt hatte.⁸⁵ Dies meldet Brechtbühl nach Amsterdam mit folgendem Wortlaut: Er habe vernommen,

„das die schweizerischen fründen sich nit resolvieren wäg zu trecken (außgenommen die, so auff bürgschafft sind loß gelaßen), dan sei hoffen noch allß, der Herr werde die wällen der verffolgungen nider legen. Wan aber nach verffließung deß terminuß wider angehet mit jagen und fangen, so werden sei sich dan resolvieren.»

Brechtbühl hat insofern Verständnis mit seinen Glaubensgenossen zuhause, weil er um deren Problem weiss, dass ein Verlassen der Heimat oft ein Auseinanderreissen der Familien bedeuten würde: «dan eß geht [...] traurig här, weilen die reformierten ehegaten an etlichen orten nit wägtrecken werden». Zudem dürfte er Sympathie gehabt haben mit dem bekannten Argument seiner Heimatgemeinden, jetzt nicht aus Leidensscheu «aus der Ernte des Herrn» wegzulaufen, wo doch zunehmend Menschen mit täuferischen Positionen sympathisierten und zum Glauben kämen. Im Dilemma zwischen Loyalität zu seinen niederländischen Freunden und Helfern einerseits und Solidarität zu seinen bernischen Glaubengeschwistern anderseits scheint Brechtbühl im Frühjahr 1711 eine Rückreise in die Heimat nun also doch noch einmal seriös angepeilt zu haben. Jedenfalls beschliesst er sein Schreiben mit der inständigen Wiederholung seiner Bitte, ihn von seinem Gelübde zu befreien, denn «kumbt mir sölche botschafft wie vormalß, so wird ich gantz betrübt».⁸⁶

⁸⁴ Niederländisch für «Reisen».

⁸⁵ Kopie in GStA Berlin, I HA, Rep.11, Nr. 260, Schweiz Fac 3.

⁸⁶ SAA, PA 565, A 1327. Zu den Argumenten täuferischer Gemeinden im Bernbiet, weshalb sie ihre Heimat trotz Verfolgung nicht verlassen möchten, vgl. z. B. den Brief der Amsterdamer Täufergemeinde vom 7. Januar 1672 an die Gemeinde in Hoorn (Übersetzung HPJ): Aufgrund der schweren Verfolgung in der Schweiz ist den dortigen Täufern «schon früher geraten worden, sie sollten ihre Heimat lieber verlassen und anderswo eine Bleibe suchen. Das ist ihnen allerdings sehr schwer gefallen; unter anderem haben sie auch das als Grund angegeben, dass inmitten eines Lebens unter dem Kreuz ihre Gemeinden täglich zugenumommen haben und dass sie darum gezögert haben, aus der Ernte des Herrn davon zu laufen.» (SAA, PA 565, A 1408). Sehr ähnlich auch die eindrückliche und zugleich selbst-kritische Einschätzung von Jan Frericksz aus Deventer in einem Brief vom 6. Januar 1708 an Hermann Schijn (Übersetzung HPJ): «Die täuferischen Gemeinden im Bernbiet sind derzeit fast nie ohne ‹Anfänger im Glauben› –

Bereits am 19. Mai antwortete das Hilfskomitee und schrieb an Brechtbühl, dass man zwar dessen Sorge um die eigenen Gemeinden verstehe. Man sei aber sehr enttäuscht, dass dieser effektiv erneut erwäge, gegen sein Versprechen doch in seine Heimat zurückzukehren. Diese Rückkehr sei nicht nur viel zu gefährlich, sondern schade allen Beteiligten: Die Berner Täufer riskierten Leib und Leben, und alle, die sich bisher für sie eingesetzt hatten, würden ihre eigene Glaubwürdigkeit verlieren, insofern sie sich für Menschen stark machen, die wortbrüchig, eigensinnig und ungehorsam seien. Inständig bitten die niederländischen Deputierten Brechtbühl, das ihrem Brief in Kopie beiliegende Zirkularschreiben der niederländischen Mennoniten sorgfältig durchzulesen und es den Gemeinden in der Schweiz ans Herz zu legen, in einen Abzug aus ihrer Heimat einzuwilligen. Weiter bitten sie Brechtbühl aber auch, anstelle dieser Heimkehr in die Heimat sich vielmehr mit einer oder zwei Personen für eine möglichst balldige Erkundungsreise nach Preussen zur Verfügung zu stellen.⁸⁷

Bereits am 1. Juni schreibt Brechtbühl erneut nach Amsterdam.⁸⁸ Er verstehe die Frustration des Hilfskomitees, dass die Nicht-Kooperation eines Teils der Berner Täufer die eigenen Bemühungen vergeblich erscheinen lasse. Es sei auch durchaus nicht seine Absicht gewesen, mit seinem Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, die Anliegen der Niederländer zu torpedieren, zumal er ja nicht auf Dauer zurückkehren wollte. Im übrigen habe er nun nochmals einen Brief in die Schweiz geschrieben «nach bestem rath und vermogen; was er aber wirt ausswerken, wirt die zeit lehren».

Was die Bitte des Hilfskomitees angehe, die Rekognosierungstour nach Preussen mit einem oder zwei Gefährten zu unternehmen, so falle ihm dies zwar sehr schwer, er könne es aber «doch nit wohl abschlagen», sondern wolle es «mit der hilff Gotes» anpacken. Als Reisebeginn nennt Brechtbühl den 1. Juni, wobei er in Amsterdam auf weitere Verstärkung hofft, um diese Tour nicht allein als rein bernische Delegation durchführen zu müssen.⁸⁹

Menschen, die eben gerade angefangen haben, ihre Augen zu öffnen und die ernsthaft bitten, man möge ihnen den Weg der Wahrheit zeigen. Dies ist der Grund, warum viele von ihnen [den Täufern im Bernbiet] ihr eigenes Land nicht mit gutem Gewissen verlassen können, weil sie diese suchenden Menschen nicht sich selber überlassen wollen. Sie befürchten, dass infolge ihres Weggehens diese Menschen ihrem noch jungen Glauben abschwören werden und dass sie sich damit an deren Verirrungen mitschuldig machen. Und sie sind überzeugt, dass solange ihre Gemeinden auf die bisherige Weise ein Licht in der Dunkelheit sind, dass es solange auch Menschen geben wird, die ebenfalls diesen Weg gehen wollen. So lange es Nachfolger des Hasses gibt, und so lange es Hass gibt, speziell solchen, der in Pseudo-Religion wurzelt, so lange wird es Verfolgung geben: einmal mehr, einmal weniger. [...] Ich bitte Dich zu bedenken, dass wenn wir [Doopsgezinde in den Niederlanden] auf diese Weise Licht in der Welt wären, und wenn man uns als recht und wahrhaftig in Lehre und Leben einschätzte und wenn wir dann ebenfalls so viele Nachfolger dieses Lichthes hätten – wie würde es uns dann gehen in unserem Land? Ich bin der festen Überzeugung, dass wir – wenigstens hier in Deventer – nicht mehr lange in Frieden leben würden.» (SAA, PA 565, 1254a).

⁸⁷ SAA, PA 565, A 1392, 178–180.

⁸⁸ SAA, PA 565, A 1332.

⁸⁹ Weil davon auszugehen ist, dass Brechtbühl den Brief wohl noch vor seiner eigenen Abreise abgesandt hat, gibt es einen Konflikt zwischen dem Abfassungsdatum des Briefes und dem geplanten Reisebeginn: Für beide wird der 1. Juni genannt.

Während sich Brechtbühl wohl bereits auf der Reise via Amsterdam nach Preussen befand, mithin also weit weg von seiner bernischen Heimat, machte just dort das Gerücht die Runde, wonach neben dem verbannten Lehrer Daniel Grimm von Langnau⁹⁰ auch Brechtbühl wieder im Lande sei und die Täufer der nicht-amischen «Unteren Gemeinde» zum Verbleiben im Land aufstachle. In einem Brief vom 13. Juni an das Hilfskomitee berichtet Runckel darüber und klagt zunehmend frustriert über die Starrköpfigkeit der Emmentaler Täufer. Kurz darauf muss allerdings ein auf den 29. Mai datierter Brief von Brechtbühl bei Runckel eingetroffen sein. Das darin enthaltene Schreiben an die Täufer der «Unteren Gemeinde» scheint Runckel sogleich weitergeleitet zu haben, bezweifelt aber, dass es im Emmental noch einen umfassenden Gesinnungswandel herbeiführen werde. Immerhin meldet Runckel am 17. Juni nach Amsterdam, dass Brechtbühl entgegen früherer Gerüchte definitiv doch nicht im Lande sei, dass aber Hans Bürki erneut inhaftiert und Daniel Grimm nur in extremis einer Verhaftung entgangen sei.⁹¹

In der Tat sollte auch Brechtbühls Ermahnung wenig gefruchtet haben, denn bekanntlich meldeten sich – im Gegensatz zur amischen «Oberen Gemeinde» – nur sehr wenige Mitglieder der «Unteren Gemeinde» zur Abreise. Effektiv waren von den knapp 400 Täuferinnen und Täufern, die am 13. Juli auf fünf Schiffen von Bern und Neuenburg schweren Herzens ihre Heimat verliessen, fast nur Angehörige der amischen Richtung.⁹²

Dass diese zur Wegreise mahnende Position Brechtbühls (und vielleicht auch seiner Pfälzer Amtskollegen?) im Gegensatz stand zur Überzeugung offenbar der meisten Gemeinleiter der im Bernbiet verbleiben wollenden «Unteren Gemeinde», wird noch zu überdenken sein im Hinblick auf sein künftiges Verhältnis zu diesen Gemeinden.

Als nächstes gilt es allerdings das Augenmerk zu richten auf die Reise Brechtbühls nach Preussen.

VII. BENDICHT BRECHTBÜHLS ERKUNDUNGSREISE NACH LITAUEN IM SOMMER 1711

Spätestens seit Sommer 1710 befanden sich sowohl die bernische Obrigkeit als auch das Hilfswerk der niederländischen Mennoniten in Kontakt mit preussischen Behörden, um das von König Friedrich I. formulierte Angebot einer Aufnahme aller Berner Täufer aus ihrer je eigenen Optik und Interessenlage zu prüfen.

⁹⁰ Zu Grimm vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 139.141f., v. a. Anm. 58.

⁹¹ SAA, PA 565, A 1335 und 1337, vgl. Müller, Täufer, 318. – Wenn auch in der neueren Literatur immer wieder gesagt wird, dass Brechtbühl nach seiner Deportation von 1710 wie andere emmentalische Täuferlehrer erneut in seine Heimat zurückgekehrt sei, so Leroy Beachy, *Unser Leit ... : The Story of the Amish*, 2 Bde., Millersburg OH, 2011, Bd. 2, 159, so trifft dies nicht zu.

⁹² Vgl. dazu die detaillierte Schilderung bei Jecker, Täufer-Exodus, v. a. 128–150 mit einer umfangreichen Auflistung aller Wegziehenden, 156–170.

Eine Pestepidemie hatte zwischen 1709 bis 1711 besonders Ostpreussen über weite Strecken entvölkert und zwischen 40 und 50% der Bevölkerung dahingerafft. Tausende von Gutsbetrieben waren nicht mehr bewirtschaftet, so dass die Regierung dringend nach neuen Arbeitskräften Ausschau hielt. Dabei hatte man auch Mennoniten im Blickfeld.⁹³

Voraussetzung seitens der preussischen Regierung war allerdings, dass diese Personen freiwillig kämen, dass Bern nicht nur die Mittellosen, sondern neben den Ärmeren auch die Wohlhabenden mitsamt ihren Gütern emigrieren lasse, und dass Preussen keine Kosten entstünden für die Anreise. In der Folge entwickelte sich über diese Konditionen ein intensives diplomatisches Seilziehen zwischen Preussen und Bern, weil letzteres möglichst keine Reisekosten bezahlen wollte, an Bezahlung eines Abzugsgeldes und an Verlust des Heimatrechtes aller Wegziehenden festhielt und keine Ansiedlung in den preussischen Besitzungen im benachbarten Neuenburgischen duldet, sondern nur im Brandenburgischen zulassen wollte.⁹⁴

Als sich immer mehr abzeichnete, dass vor dem auf Juli 1711 angesetzten Abzug der Täufer aus Bern keine Einigung mit Preussen zu erzielen war, galt das Hauptaugenmerk des Hilfskomitees zunächst einer wenigstens vorübergehenden Ansiedlung der Emigranten in den Niederlanden. Um eine möglicherweise baldige Weiterreise der fast ausschliesslich amischen Berner Täufer nach Preussen vorzubereiten, und vor allem, um sich selber ein Bild über die dortigen Verhältnisse zu machen, beauftragte das Hilfskomitee ihren Kontaktmann Brechtbühl mit der Leitung einer solchen Erkundigungstour. Ob es weise war, einen nicht-amischen Ältesten mit der Verantwortung für diese Rekognosierung zu betrauen, deren Ergebnis vorerst fast nur für amische Täufer von Bedeutung war, das bleibe dahingestellt.

Die von Bendicht Brechtbühl geleitete und zusammen mit Hans Ramseier⁹⁵ und Ueli Baur⁹⁶ durchgeführte Tour ging von Amsterdam via Hamburg nach Danzig und Elbing und von hier weiter nach Königsberg, von wo aus verschiedene ost-

⁹³ GStA II. HA, Abt. 7 II, Nr. 7971. Vgl. zu den Hintergründen der preussischen Anwerbung von Kolonisten auch in der Schweiz Lothar Berwein, Ansiedlung von Schweizer Kolonisten im Rahmen der Repeuplierung Ostpreußens. Untersuchung einer 1712 ausgewanderten Gruppe aus der Landvogtei Sax-Forsteck, Hamburg 2003.

⁹⁴ Zur Geschichte der Täufer im Neuenburgischen vgl. Charly und Claire-Lise Ummel: L'église anabaptiste en pays neuchâtelois (Mennonitica Helvetica 17/1994), Neuchâtel 1994. Ferner auch Wolfgang Stribny, Die Könige von Preussen als Fürsten von Neuenburg-Neuchâtel (1707–1848), Berlin 1998, zum Verhältnis mit den Täufern v. a. 91–96.

⁹⁵ Hans Ramseier stammt ursprünglich wohl aus Schlosswil und lebte später wahrscheinlich auf Netschbühl im Eggwil in unmittelbarer Nachbarschaft von Bendicht Brechtbühs Schlupfwinkel bei Aeschau. Beide zählten zu den 1710 deportierten Täufern, vgl. StABE, B IX 486, 215ff. sowie die Angaben in der Chronik Schenk VI, 75ff. (Gemeindearchiv Röthenbach).

⁹⁶ Bei Ueli Baur handelt es sich wahrscheinlich um den Bauern vom Hof Tennli in Eggwil, in erster Ehe seit 1679 (KB Eggwil 17, 24) verheiratet mit Anna Salzmann und seit spätestens 1698 als Täufer aktenkundig (KB Eggwil 2, 8). In zweiter, wohl täuferisch geschlossener Ehe war Baur mit Barbara Salfinger aus Schangnau verheiratet: Zwischen 1704 und 1707 wurden in Eggwil zu den zahlreichen Kindern aus erster Ehe weitere drei Kinder getauft (KB Eggwil 2, 36, 45, 55).



Abb. 12: Karte mit den wichtigsten Orten und Regionen in Europa, die in Leben und Werk des Bendict Brechtbühl eine Rolle gespielt haben.

preussische Regionen in deren Hinterland besichtigt werden sollten.⁹⁷ Nachdem der Delegation nicht-amischer Berner Täufer aber bereits die Landschaft Kukernese (heute Jasnoje) derart gut gefallen hatte, wurde die Reise nicht mehr wie geplant auch nach Insterburg (heute Tschernjachowsk) und Tilsit (heute Sowetsk) geführt. Voll des Lobes schreibt Brechtbühl am 12. August 1711 aus Danzig nach Amsterdam:⁹⁸ Es ist

«ein kostlich gut land zu getreid und veih, im hohen und nidrigen land, dan es ist leimen [Lehm] boden und nit sand, wie wol das nidrig land noch fruchtbarer ist dan das hoch land, und das von wegen der uberschwemung deß waßers, das gemeinlich alle fr̄ujahr beschicht und aber von im selbs abloufft, darvon das land so veet und mastig wird, das das getreid so dick stehet alles [als] rogen, weitzen, gersten, habern, erbsen, bonen, deß gleichen das graß allso, das wir in warheit schreiben, das wir kein sölich land gesehen haben auff unser gantzen reiß.»

⁹⁷ SAA PA 565, A 1015 sowie Stadsarchief Rotterdam, 27 Doopsgezinde Gemeente (Rotterdam) 3.1.1. No. 40: Stukken betreffende de komst van de Zwitserse en Pruisische geloofsgenooten, 61–63.

⁹⁸ SAA PA 565, A 1332, 1347.

Darin sahen Brechtbühl und seine Gefährten vor allem Gottes gütige Hand, der sie als verfolgte Berner Täufer – gleich Abraham und Israel – in ein neues fruchtbare Land führen wolle. Dieses Angebot göttlicher Gnade, so die Überzeugung Brechtbühls, galt es dankbar anzunehmen:

«Sölches schreiben wir euch zur nachricht, und ist unßer rath das unsere brüder, die auß der Schweitz komen sind, wollind betrachten, wie der barmhertzige Vater im himmel dises alles nach seinem willen regiert; und ob wir schon auß unserem irdischen vaterland vertrieben sind, so wil unß der Herr in ein ander land führen, daß unß so offen stehet, vor allen anderen völkeren da einzukehren und unsere bilgerfahrt zu vollendigen in freiheit unsers gewußes, der halben sollen sei wol getrost sein.»

Neben der Fruchtbarkeit des Bodens und den guten Ansiedlungsbedingungen waren die drei Emmentaler vor allem auch beeindruckt vom warmherzig-geschwisterlichen Empfang durch die Mennoniten im Grossen und Kleinen Werder, in Danzig und in Königsberg:

«Wir haben noch hier in Dantzig und in dem kleinen und großen Warterlanden und in der stat Elbingen, auch noch in der stat Königsberg noch vil brüder und glaubens genoßen, die uns so angenem und lieb sind, das es unß ein große fröid brachte, do wir zu inen in die vermahnung [Predigt] kamen; sei läben in sölicher hoffnung und glauben alls wir, halten auch bei nach im sölicher ordnung hauß in der gemein alls wir und sind nit seer weit von unß ab, allso das man noch kan zu samen kommen in der liebe.»

Zwar war es auch der Emmentaler Delegation klar, dass es noch manche Frage zu klären galt. In sehr elendem Zustand seien etwa die Häuser, weshalb man sehr bald neue werde bauen müssen. Grundsätzlich bestehe die Möglichkeit, entweder Land aus dem Besitz des Königs auf 30 oder 40 Jahre zu einem Zins zu pachten oder aber eigenen Grund und Boden günstig zu erwerben. Und selbst wer «kein land begert zu haben, der bedarff auch keinen zinss zu geben und kan sich gleich wol nehmen, so er schaffen oder arbeiten will.»

Brechtbühl scheint der Pacht von königlichem Land dabei den Vorzug zu geben. Allerdings möchte er – auch auf Rat der die Schweizer begleitenden ortskundigen und wenigstens teilweise mennonitischen Begleiter – aufgrund der seuchenbedingt darnieder liegenden Infrastruktur den vor der Pestwelle geltenden Jahreszins von 41 oder 42 Reichstaler neu aushandeln. Obwohl die Behördenvertreter von den drei Schweizern offenbar feste Zusagen über die Höhe des Zinses erhalten wollten, schreibt Brechtbühl zuversichtlich, dass mit Hilfe seiner Bekannten in weiteren Verhandlungen wohl noch einiges zu erreichen sein werde. Auf einem kleinen Begleitzettel notiert er beispielsweise, dass von den Behörden «3. frei jahr» zu fordern seien aufgrund der zu erwartenden hohen Auslagen am Anfang durch die nötigen Neubauten. Und später sei der Jahreszins auf höchstens 25 Reichstaler anzusetzen, weil die grosse Entfernung vom Markt in Königsberg die eigene wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit beeinträchtige. Auch gebe es keine Mühlen im Land, weshalb auch das Recht auf eigenen Mühlenbau auszuhandeln sei.

Die umsichtigen und detaillierten Formulierungen im Reisebericht der täuferischen Dreier-Delegation machen deutlich, dass die drei Schweizer nicht einfach verunsicherte, zögerliche und demütige Bittsteller sind, sondern dass wir es hier mit durchaus selbstbewusst auftretenden Personen zu tun haben. Brechtbühl und seine Kollegen verhandeln dabei kompetent und weitsichtig und versuchen für die Gruppe, in deren Namen sie auftreten, das Beste herauszuholen.⁹⁹

An die holländischen Adressaten ihres Reiseberichtes schreiben sie folgerichtig: «Es ist unser rath und meinung das, so es möglich ist, noch vor dem windter über zu komen, dan es ist ser vortheilig auff das frūh iar.»¹⁰⁰

Offenbar waren die drei Berner Täufer der Meinung, dass aufgrund ihres so positiven Berichts die mittlerweile in den Niederlanden angelangten Schweizer Emigranten sehr rasch von dort nach Preussen weiterreisen würden. Sie rechneten also nicht mehr damit, diese Glaubensgeschwister dort noch anzutreffen bei Ihrer Rückkehr:

«Es wehre unß wol lieb, das wir möchten in Holland kommen, ehe sei wägführen, das wir noch mundlich sprechen könnten; wen es aber nit geschehen kan wegen kürtze der zeit, so wüßen sei hiemit unsern radh und willen. Ich wünschte wol, das ich mein frouw liebste und meine kinder hier häte, dieweil es aber nit ist, so wil ich, so es gotes willen ist, sei abholen.»

Als die drei Schweizer anfangs September wieder zurück in den Niederlanden waren, dürften sie rasch vernommen haben, dass von einer schnellen Weiterreise der eingetroffenen Schweizer nach Preussen keine Rede sein konnte. Nach deren Ankunft in Amsterdam am 2. August 1711 waren die meisten im Verlauf der folgenden drei Wochen weiter gereist nach Deventer (103 Personen), nach Kampen (122 Personen), nach Gorredijk und Harlingen (20 Personen) und nach Groningen (122 Personen). Als Brechtbühl, Ramseier und Baur am 8. September dem Hilfskomitee in Amsterdam Bericht abstatteten, dürften bereits keine Schweizer mehr in der Stadt gewesen sein. Am 11. September informierte das Hilfskomitee die in Kampen, Deventer und Groningen untergebrachten Schweizer schriftlich über Rückkehr und Ergebnisse der Reise von Brechtbühl und seinen zwei Kollegen. Einige Tage später besuchten die drei die Schweizer Gemeinden in diesen Regionen und schilderten noch einmal mündlich ihre Eindrücke aus Litauen. Rasch wurde klar, dass trotz des äusserst positiven Berichts der Delegation seitens der Schweizer keinerlei Lust bestand, die Weiterreise nach Preussen ernsthaft zu erwägen.

⁹⁹ Über die Verhandlungen der Schweizer Delegation mit den preussischen Behörden liegen weitere umfangreiche Unterlagen vor, auf die hier im Detail nicht weiter eingegangen werden kann. Sie zeigen aber, wie in Gegenwart von Brechtbühl sehr umfassend verhandelt worden ist im Hinblick auf eine unmittelbar bevorstehende Einreise der aus der Schweiz vertriebenen Täuferinnen und Täufer. Vgl. dazu vor allem die Akten von den Verhandlungen vom 4. August unter SAA, PA 565, A 1346 ferner auch 1311.

¹⁰⁰ Gemeint ist wohl: Noch vor dem Winter nach Preussen zu kommen ist vorteilhaft gegenüber einer Anreise im Frühjahr – wohl wegen Hochwasser infolge der Schneeschmelze.

In einem umfangreichen Brief an das Hilfswerk in Amsterdam vom 22. September macht eine Gruppe von Ältesten der Schweizer Täufergruppen in den Niederlanden, Michel Reusser, Hans Anken, Daniel Rychen, Christen Steiner und Melcher Zahler, die eigenen Beweggründe deutlich.¹⁰¹ Der Inhalt dieses Schreibens soll hier darum kurz zusammen gefasst werden, weil er wohl gut wiedergibt, was Brechtbühl auf seiner Goodwill-Tour durch die Kolonien der Schweizer Täufer in den Niederlanden zu hören bekommen hat. Später wird zu fragen sein, wie Brechtbühl mit diesen Positionen umgegangen ist, die seine guten Eindrücke aus Preussen nicht aufzugreifen bereit waren.

Wie dieser gemeinsame Brief der Berner Ältesten zustande gekommen ist, wird nicht gesagt. Immerhin waren die Unterzeichner wenige Wochen zuvor nach Kampen (Reusser und Zahler), nach Deventer (Rychen) und nach Groningen (Anken und Steiner) abgereist und waren daran, dort die Ansiedlung für die ihnen anvertrauten Menschen zu organisieren.¹⁰²

In ihrem Brief danken die Ältesten noch einmal für alle bisher empfangenen Wohltaten. Man spürt ihren Formulierungen aber auch an, dass sie aus den jüngsten Kontakten und Briefen des Hilfswerks durchaus verstanden haben, dass sich dort allmählich die Stimmen derer mehren, die diesen hohen Aufwand an Zeit, Geld und diplomatischem Einfühlungsvermögen nicht noch sehr lange weiterführen möchten. In diesem Sinne machen die Ältesten zwar deutlich, dass auf ihrer Seite kein Interesse an einer Weiterreise nach Preussen besteht. Erstens, weil nach den physischen und psychischen Strapazen der Emigration aus der Schweiz niemand die Mühen einer erneuten Reise ins Ungewisse auf sich nehmen möchte. Zweitens, weil schon Runckel in der Schweiz von dieser Weiterreise nach Preussen abgeraten habe. Zu dieser klaren Absage fühlten sie sich drittens auch darum ermutigt, weil man ihnen stets gesagt habe, «daß sy nicht nach Breüßen solten bedörffen zu reißen, so sy nicht lust und geneigenheit darzu haben».

Nicht nach Preussen zu wollen, ist aber nicht gleichzusetzen mit eigener Lethargie und Bequemlichkeit, die es sich gern gefallen lässt, noch möglichst lange von der Unterstützung anderer zu leben. Dass es oberstes Ziel ihrer Freunde im Hilfswerk gewesen sei, «unß in ein land zu bringen, da freyheit deß gewußens ist, und an ein ort zu hälffen da wir erbarlich mit arbeit unßerer händen unßerer kost gewinnen, und unßer eigen händen brot eßen», dafür seien sie

¹⁰¹ Zu Michael Reusser von Hilterfingen (Familienhintergrund ist Steffisburg) vgl. *Jecker*, Täufer-Exodus, 148, 163. – Zu Hans Anken aus Spiez vgl. *Jecker*, Täufer-Exodus, 156. – Zu Daniel Rychen aus Frutigen vgl. *Jecker*, Täufer-Exodus, 134f. v. a. Anm. 38, 143, 165. – Zu Christian Steiner von Grafenbühl bei Oberdiessbach vgl. *Jecker*, Täufer-Exodus, 167. – Zu Melchior Zahler aus Frutigen s. o. Anm. 61.

¹⁰² Allerdings scheinen die fünf Unterschriften alle von derselben Hand zu stammen, möglicherweise von Daniel Rychen. Vgl. dazu auch Stadsarchief Rotterdam, 27 Doopsgezinde Gemeente (Rotterdam) 3.1.1. No. 40: Stukken betreffende de komst van de Zwitsersche en Pruisische geloofsgenooten, 71f. In demselben Protokoll der Hilfwerkssitzung vom 14. Oktober in Amsterdam wird der Brief der Schweizer vom 22. September verlesen und als «aus Groningen» stammend bezeichnet (77–81), in einer andern Niederschrift allerdings als aus Deventer kommend (SAA PA 565 A 1015).

sehr dankbar. Dass sie es im Hinblick auf die Gewissensfreiheit irgendwo sonst noch besser haben könnten als hier in den Niederlanden, davon sei aber nicht auszugehen. Und was den eigenen Unterhalt angehe, so seien sie zuversichtlich, schon bald auf eigenen Füssen stehen zu können. Offenbar hatten manche Niederländer Zweifel angemeldet, ob die Schweizer Täufer ausreichend flexibel sein würden, um sich in der Fremde zu recht finden zu können, und ob ihre beruflichen Fähigkeiten ausreichten, um in den Niederlanden konkurrenzfähig zu sein. Dazu geben die Ältesten folgendes zu bedenken,

«daß die einwohner dißes landß so überauß viel weißer und bequemer¹⁰³ solten sein, alß wir Fremdling kan Eineß theilß wol war sein, wir haben auch wol hören sagen daß da in der Provintie von Holandt seer geschickte und Ernstliche Lands Lüt sind, und es bezimt unß nit, Ein groß gefüelen von unß selbst zu tragen, aber daß können wir Eben wol däncken, so daß Land in der Schweitz nit beßer gearbeitet wurde alß wir daß hier an vielen Orten befinden, daß die bouwlüt¹⁰⁴ dan nit wol solten können bestan.»

Das in diesen Sätzen sichtbar werdende Selbstbewusstsein der Schweizer wird in folgender Passage noch deutlicher, in der sie ihren eigenen Fleiss gepaart mit Genügsamkeit gegenüber einer bei Einheimischen beobachteten Tendenz zu Genuss und aufwändigem Lebensstil¹⁰⁵ als Vorteil beim wirtschaftlichen Wettbewerb zur Sprache bringen:

„Eß ist wol war daß die einwohnenden landßleüt (fürnämlich im anfang) große vortheil haben, daß wir nicht haben, darumb sy da gebohren sein; aber wir hoffen, daß wir dagägen auch etwaß vortheil haben, welcheß darin bestat, daß viel landß leüt gewohnt sind, unnohtwindigen kosten zu machen, in eßen und trincken, kleidung und überflüßigen tuback roucken by sumigen seer im schwang gat. Also hoffen wir, wann wir noch ein wenig warten biß daß land unß besser bekannt ist, eß wärd sich wol machen.»

Ermutigt sei man zudem durch die Erfahrung der letzten Jahre, bei denen man gelernt habe, in der Fremde zu leben:

«willen es vor dißem dem allmächtigen Godt gefallen hat, umb unß selbst in der vergangenen thüren zeit in einem frömbden land (namlich im Wälschland¹⁰⁶), da die gemeine sprach unß unbekannt waß, unß so viel zu gäben, daß wir narung und decke gehabt haben, So haben wir auch noch daß vertrauen zu ihm vestigklich, daß seine hand nit verkürzet ist, unß auff ein ehrliche manier an unßer eigen brodt zu hälffen.»

¹⁰³ Wohl im Sinne von «gesickt», vgl. Deutsches Wörterbuch, 1, Sp. 1481–1485.

¹⁰⁴ Gemeint sind Bauersleute, vgl. Idiotikon 4, 1945.

¹⁰⁵ Vgl. dazu das satirische Pamphlet «De ZWITSERSE EENVOUDIGHEID, Klagende over de bedorvene Zeden veeler Hollandse DOOPSGEZINDEN, Of Weerlooze CHRISTENEN» des Pieter Langendijk (1683–1756), der die Einfachheit der Schweizer Täufer dem Wohlstand und der zunehmenden Weltförmigkeit ihrer niederländischen Glaubensverwandten kritisch gegenüberstellt. Gedruckt wurde der Text 1713 in Haarlem (Doopsgezinde Bibliotheek Amsterdam, Sign. 065-854). Vgl. dazu Piet Visser, Some Unnoticed Hooks and Eyes: The Swiss Anabaptists in the Netherlands, in: Les Amish – origines et particularismes 1693–1993, édité par l’Association Française d’Histoire Anabaptiste-Mennonite, Ingersheim 1996, 95–116, hier 95f.

¹⁰⁶ Gemeint ist der Aufenthalt im Neuenburgischen, wo Französisch gesprochen wurde.

Abschliessend kommen die Schweizer Ältesten noch einmal darauf zu sprechen, dass sie durchaus niemandem zur Last fallen wollen: Die Initiative zur Hilfe sei ja vollständig von niederländischer Seite ausgegangen, so sei es ihr auch völlig freigestellt, diese Hilfe nun auslaufen zu lassen:

«Wir bedancken den fründen nochmahl für alle gute fürsorg umb unßert willen angewent, und waß der last von unnß angat, da die fründen nit beschwärt sein, daß bestadt eigentlich als nit, daß die fründen daß auß liebe selbst ohne unßer angäben haben erweltt. Und wenn die fründ selbst nun auff diße zeit wöllen auff hören unßerthalb entlidiget sein, so haben wir kein ursach, unß daruber zu beklagen, sonder viel mehr für daß jenige, daß wir allbereit schon genoßen haben, härtzlich danck zu sagen (die weil viel mehr an unß gethon ist, alß wir erwartet haben) glich wir nochmalß auff daß aller fründtlichesten thun.

Daß den fründen hat geliebt zu schrieben, daß sy nit gärn allzeit mit einem solchen last wöllen beschwärt sein, ist woll zu glauben. Eß ist auch kein geringe sach, wir glauben auch, wenn solches wurde müßen geschähen, daß eß unß auch noch viel schwärer sollte fallen.»

Bei aller Bereitschaft, in absehbarer Zukunft auf die Hilfe der niederländischen Geschwister zu verzichten und für sich selbst sorgen zu wollen, so macht dieser letzte Satz doch deutlich, dass die Ältesten sich des Dilemmas bewusst sind. Einerseits wissen sie um die hohe Belastung, die die Doopsgezinden mit ihrer Hilfsaktion zugunsten der Schweizer auf sich genommen haben und möchten darum möglichst rasch auf eigenen Beinen stehen. Anderseits wissen sie genau, dass sie noch geraume Zeit auf logistische und finanzielle Hilfe angewiesen sein werden.

Es ist davon auszugehen, dass Bendicht Brechtbühl und seine beiden Gefährten genau diese Überzeugungen zu hören bekommen haben anlässlich ihrer Berichterstattung in Kampen, Deventer und Groningen. Erstaunlich ist, dass Brechtbühl diese Absage an seine positive Einschätzung einer Übersiedlung nach Litauen offenbar gelassen hingenommen zu haben scheint. Ja, in einem kurzen Schreiben, verfasst am 20. September, wohl unmittelbar nach den Besuchen bei den Schweizer Kolonien in den Niederlanden und vor der Rückreise rheinaufwärts in den Kraichgau und in die Pfalz, meldet er dem Amsterdamer Komitee sein Verständnis für die Position der Schweizer:

«En ist so, wie sei sagen; het dunckt onß ock allso, dat het inen beter sei, hier omrent haren verbleiff tot nemmen under diser loflichen regieringen, dan sich noch in eine so veere reiß te begeven en den fründen noch mer unrust en moeite te macken.»¹⁰⁸

Interessanterweise greift er das Argument, wonach die Berner Taufgesinnten den einheimischen Mennoniten nicht länger zur Last fallen wollen, ebenfalls auf –

¹⁰⁸ «Es ist wie sie sagen: Es dünkt auch uns, dass es besser wäre, wenn sie ihren Aufenthalt hier nehmen unter dieser lóblichen Regierung, anstatt sich auf eine derart lange Reise zu begeben und damit den [niederländischen] Freunden noch mehr Unruhe und Mühe zu bereiten.» SAA, PA 565, A 1350 und Müller, Täufer, 322.

nun aber als Begründung, weshalb von einer Ansiedlung in Preussen abzusehen sei. Offenbar teilt er die Meinung, dass eine Weiterreise der Schweizer nach Litauen den niederländischen Doopsgezinden enorme zusätzliche Aufwendungen an logistischer, diplomatischer und finanzieller Unterstützung abverlangen würde.

Leider ist von Brechtbühl selber über dieses kurze Schreiben hinaus keine Stellungnahme überliefert. Insbesondere äussert er sich nicht zur Frage, inwiefern es bei der Berichterstattung seitens der Delegation über die Ansiedlung in Litauen eine Rolle gespielt hat, dass diese ausschliesslich aus Personen mit nicht-amischem Hintergrund bestanden zu haben scheint. Könnte die einstimmige Ablehnung der Schweizer Kolonien in Kampen, Deventer und Groningen damit zusammenhängen, dass es sich dort um amische Gruppen handelte? Leider sagt Brechtbühl dazu ebenso wenig wie zur Frage, welche Position die nicht-amische Gruppe in Gooredijk und Harlingen einnahm.

Wer hingegen sehr kritisch Stellung nahm zur ablehnenden Haltung der Schweizer hinsichtlich einer Übersiedlung nach Preussen, das waren die Geschwister der Mennonitengemeinde von Hamburg-Altona, die offenbar federführend waren in der Begleitung der Schweizer Delegation vor Ort. In einem Schreiben vom 30. November 1711 nach Amsterdam machen sie klar, dass für sie nicht nachvollziehbar ist, wie man seitens der Berner Täufer ein derart einmaliges Angebot so leichthin ausschlagen konnte, zumal dem preussischen König an diesen Kolonisten effektiv lag und er sie gerne im Land gehabt hätte – «hoe meerder hoe liever»!¹⁰⁹

Das einmalig grosszügige preussische Angebot an die Berner Täufer hätte zudem durchaus auch Signalwirkung für andere Minderheiten und grössere wirtschaftliche Freiheiten haben können, was nun leider alles hinfällig sei. Man schäme sich nun geradezu, den preussischen Behörden erneut unter die Augen zu treten und müsse darauf vorbereitet sein, in allfälligen künftigen Verhandlungen zugunsten der mennonitischen Gemeinschaft im Land eine drastisch schlechtere Stimmung anzutreffen.¹¹⁰

Nach dem negativen Bescheid der Schweizer Täufer in den Niederlanden zur Preussenkolonisation trafen sich am 14. Oktober in Amsterdam erneut die Delegierten des Hilfswerks der Doopsgezinde, um über die weiteren Schritte zu beraten. Zu dieser Sitzung waren schweizerischerseits Hans Anken, Daniel Rychen und Melchior Zahler eingeladen, die erneut bekräftigten, im Land bleiben und nicht nach Preussen weiterziehen zu wollen. Diese Entscheidung respektierte das Hilfswerk weitgehend diskussionslos und machte sich nun pri-

¹⁰⁹ «Je mehr, desto lieber!» SAA, PA 565, A 1355.

¹¹⁰ Am 8. Mai 1713 kommt es zur Unterzeichnung eines umfangreichen Vertrages zwischen dem preussischen König Friedrich Wilhelm und einer Delegation von Mennoniten aus dem Bistum Kulm im Marienburger Werder betreffend die Ansiedlung in genau den Gebieten im Amt Kukernese, die zwei Jahre zuvor den Schweizer Täufern angeboten worden waren, vgl. SAA, PA 565, A 1367.

mär daran, konkrete Fragen der Niederlassungsbewilligung, des Land- und Häuserkaufs sowie der weiteren finanziellen Unterstützung zu klären.¹¹¹

Noch aber war die Frage einer Übersiedlung bernischer Täufer nach Preussen nicht vom Tisch der internationalen Diplomatie. Als sich nämlich nach dem Grossen Exodus vom Sommer 1711 in Bern erneut die Gefängnisse mit Täuferinnen und Täufern zu füllen begannen, griff Runckel diese Option erneut auf. Noch immer spürt man in seinen Schreiben nach Amsterdam den Ärger über die Engstirnigkeit mancher vorwiegend emmentalischer Täufer, ihre Heimat auf keinen Fall verlassen zu wollen. Gleichwohl schreibt er am 8. November 1711 an das Hilfskomitee in den Niederlanden, er

«hielte unmaßgeblich darvor, daß gutt wäre, wann Benedict Brächtbüel denen annoch im landt verborgenen täufferen so wohl als denen in der nachbahrschaft verstrewten mit einem getruckten und von ihme eigenhändig unterschriebenen brieff zu wissen machen thäte, wie er die sachen in Preüsen gefundten und unter was für conditionen mann solche aldorten auff und annehmen wolle. Dieses dörrfte noch eint und andere zum aufbruch bewegen und sie also der obschwebenden gefahr entreisen.»¹¹²

Was ihn auf diese Idee gebracht habe, sei ein gewisser Hans Stauffer aus dem Eggiwil, der sich ebenfalls weiter auf Berner Gebiet verborgen halte, sich nun aber vor drei Tagen bei ihm in Schaffhausen gemeldet habe. Er habe ihn, Runckel «inständigst gebetten, daß ihme doch einen ortt anzeigen mögte wohin er sich mit seinem weib und kinderen retiriren könnte, weilen er sich auch in der nachbahrschaft nicht allerdings vor sicher halte.» Darauf habe er ihm geraten, «daß weilen nunmehro die zeit vorbey, er sich vorerst nacher Mannheim begeben, alldorten abwarten könnte, ob vielleicht noch einige mit Ihme nacher Preüsen verreisen wolten. Er ist umb sein weib und kindter abzuholen wieder zurück gangen, so daß erwarten muß, was er ferners vornehmen werde.» Bereits am 17. Dezember meldet Runckel nach Amsterdam, dass effektiv Hans Stauffer mitsamt Frau und drei Söhnen wieder bei ihm in Schaffhausen aufgetaucht und kurz darauf nach Mannheim zu Brechtbühl weitergereist sei.¹¹³

¹¹¹ Es existieren von dieser wichtigen Sitzung mehrere protokollarische Notizen. Vgl. Stadsarchief Rotterdam, 27 Doopsgezinde Gemeente (Rotterdam) 3.1.1. No. 40: Stukken betreffende de komst van de Zwitserse en Pruisische geloofsgenooten, 77–81, ferner auch SAA, PA 565, A 1015 (drei Versionen!).

¹¹² SAA, PA 565, A 1357.

¹¹³ Möglicherweise handelt es sich um denselben Hans Stauffer von Eggiwil, der sich noch im Frühjahr 1711 im Amt Lenzburg im bernischen Aargau aufhält, der offenbar Täufer ist und für den der Landvogt von Lenzburg in Bern einen Aufschub des (mit Runckel vereinbarten) Emigrationstermins zu erwirken versucht. Die Gründe sind allerdings alles andere als uneigenbürtig: Stauffer habe ein «nahmhafftes lächen» inne, das allerdings erst im März 1712 auslaufe und von dem «ein schöner raub» zu erwarten sei. Entwaffnend offen antwortet Bern, man würde ihm gern einen Gefallen tun, wolle aber keinen Präzedenzfall schaffen, weil es sonst weitere Konsequenzen haben könnte, wenn man Einzeldispense zu geben anfange. Inwiefern ein Aufschub des Abzugstermins für die Behörden ein gutes Geschäft ermöglicht hätte, ist unklar. Aber dass es so unverfroren als Argument gehandelt wurde in der Korrespondenz des Landvogtes, ist bemerkenswert, vgl. StABE, A II 632, 426. Um welchen der zahlreichen täuferischen Hans Stauffer aus Eggiwil es sich beim Genannten handelt, oder ob gar auch ein nach Eggiwil geflüchteter Täufer Hans Stauffer aus dem Raum Steffisburg-Thun gemeint sein könnte, wo der Name ebenfalls häufig vorkommt, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Ob es aufgrund der letztlich doch sehr positiven Eindrücke der Delegation um Bendicht Brechtbühl über die Ansiedlungsbedingungen in Ostpreussen nach 1711 doch noch zum Wegzug etlicher Personen nach Kukernese am Rand der Memelniederung von Königsberg (heute Jasnoje in der russischen Exklave Kaliningrad an der Grenze zu Litauen) gekommen ist, bleibt ungewiss.¹¹⁴

VIII. BENDICHT BRECHTBÜHL ALS LANDWIRT UND GEMEINDEÄLTESTER IM KRAICHGAU (1712–1717)

Die erste Wortmeldung von Brechtbühl selbst stammt vom 4. Januar 1712. In einem Schreiben nach Amsterdam freut er sich über die Nachricht aus den Niederlanden, wonach die Schweizer dort offenbar allmählich gute Lösungen für eine Niederlassung gefunden haben.¹¹⁵ Auch er selbst war inzwischen fündig geworden, was eine grössere Behausung für sich und seine Familie angeht. Unlängst hat er fünf Meilen «na boven toe» in Weiler¹¹⁶ ein offenbar geeignetes Gut gefunden, das ausnehmend gut geeignet sei für eine Mischung von Ackerbau und Viehzucht, sowie Weinproduktion und Obstbau.¹¹⁷

Aber auch zu Gemeindeangelegenheiten äussert er sich, indem er als Fürsprecher von zwei ausgewanderten Berner Täufern, Ulrich Trüssel und Hans Flückiger,¹¹⁸ auftritt, denen via Daniel Rychen noch Geld zustehen soll. Anderseits berichtet er von Ueli Baur – wohl seinem Reisegefährten nach Preussen – dass dieser auf Wunsch eines Pfälzer Glaubensbruders in die Schweiz abgesandt worden sei. Im Wissen um die Gefährlichkeit und Umstrittenheit die-

¹¹⁴ Die ältere Forschung nimmt dies v. a. für den Raum Gumbinnen östlich von Königsberg immer wieder an, konkrete Belege fehlen jedoch in der Regel, vgl. den Art. «Lithuania» in: Mennonite Encyclopedia 3, 374f. (online: URL: <http://www.gameo.org/index.php?title=Lithuania>. Zugriff 29.10.2013) und nun auch zur mennonitischen Ansiedlung in Ostpreussen Manuel Janz, Die ersten 100 Jahre in Ostpreussen – oder: der lange Weg, in der Elchniederung sesshaft zu werden (URL: http://chort.square7.ch/Buch/OP_100T1.htm. Zugriff 29.10.2013).

¹¹⁵ SAA, PA 565, A 1392, 251f.

¹¹⁶ Im deutschsprachigen Raum umfasste eine geographische Landmeile in der Regel zwischen 7,5 und 9 Kilometer. Zu denken ist also an eine Entfernung des neuen Wohnorts von ca. zwischen 37 und 45 Kilometer. Dazu passt sehr gut das südlich von Sinsheim im Kraichgau gelegene Weiler bei Steinsberg, das durchaus «na boven toe», also landaufwärts, «nach oben hin» liegt, vgl. auch Ruth, Earth, 186.193. – Zur Geschichte der Täufer im Kraichgau: Theodor Glück, Gemeinden in friedensstiftender Christusnachfolge, 2 Bde., Lage 2006, v. a. Bd. 2: Urchristliche Glaubensbekundung Kraichgauer Täufer und Süddeutscher Mennoniten in Familie, Beruf, Gemeinde und Umwelt; Karl Diefenbacher u. a. (Hg.), Schweizer Einwanderer in den Kraichgau nach dem Dreissigjährigen Krieg, Sinsheim 1983; Guth Census; Diether G. Lichdi, Die Täufer/Mennoniten im Kraichgau. Über Verfolgung und Duldung – Diskriminierung und Anpassung, in: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung, Folge 18 (2003), 63–74.

¹¹⁷ In einem Schreiben an Fries vom 13. Februar teilt Brechtbühl mit, dass er den Hof gekauft habe, SAA, PA 565, A 1392, 262f.

¹¹⁸ Zu Ulrich Trüssel von Niederbärhegen bei Sumiswald vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 168. – Zu Hans Flückiger von Lützelflüh vgl. Jecker, Täufer-Exodus, 158.



Abb. 13: Weiler bei Steinsberg nahe Sinsheim im Kraichgau.

ser Aktion fügt Brechtbühl einfach kommentarlos an: «Der Herr will syn Leydsman syn».

Zum Schluss bemerkt er zu den Nachrichten, die er aus den Niederlanden erhält über die zunehmende Angst vor neuen Kriegen, was denn der Grund für alle diese Grauenhaftigkeiten sei, um in seinem für diese Zeit typischen eigenwilligen Gemisch von Deutsch und Holländisch gleich selber zu antworten:

«mynes agtens onse zonden en mitdaden, skikten wy alle ons nag dem wille des Heeren, zoo soude dat swart in der skevden bleeven en dewyl gen menske den raads-lag van Gode kann weeten, soo laet ons aandoen det swert des geestes, laet ons van allen kwaden afstaen, soo sal ons God in genade ontfermen [?], dat ik van herten beger en wensk, dat wy van God mogten erlangen».¹¹⁹

In einem Postskript bittet Brechtbühl sodann erneut, ihm bei Gelegenheit einen Märtyrerspiegel zuzusenden.

Als es im Frühjahr immer deutlicher wird, dass im Gegensatz zu den Kolonien der Amischen die Ansiedlung der wenigen nicht-amischen Flüchtlinge bei Harlingen in Friesland zu scheitern droht, wendet sich das Hilfskomitee am 22. April erneut an Brechtbühl.¹²⁰ Er möge mit einem Brief an seine Glaubensgeschwister diese davon abhalten, ihre Pläne zu einer Rückkehr in die Pfalz in die Tat umzusetzen. Als Brechtbühl dies zusammen mit anderen Pfälzer Ältesten per Schreiben vom 2. Mai tut, verstehen die Berner Täufer in Harlingen dessen Worte allerdings vorerst kaum, da sie erneut aus einem Gemisch aus Deutsch

¹¹⁹ [Grund für all dieses Unheil sind] «meines Erachtens unsere Sünden und Missetaten, denn richteten wir uns alle nach dem Willen des Herrn, so müsste das Schwert in der Scheide bleiben. Aber weil kein Mensch den Ratschlag Gottes wissen kann, so lasst uns das Schwert des Geistes ergreifen, lasst uns von allem Übel abstehen und auf diese Weise hoffen, dass Gott uns gnädig und barmherzig sein wird. Das ist es, was ich von Herzen begehre und wünsche, dass wir es von Gott erlangen mögen.»

¹²⁰ SAA 565 A 1917.1392, 261f., vgl. Visser Hooks, 100f., v. a. Anm. 21.

und Niederländisch bestanden haben sollen.¹²¹ Erst eine Übersetzung hilft weiter. Im Brief machen die Pfälzer deutlich, dass ihre Region derart übervölkert sei, dass derzeit der Lebensunterhalt kaum zu gewinnen ist und darum ein Herkommen keinen Sinne mache. Noch weniger sei aber eine Heimkehr in die Schweiz anzuraten, das sei derzeit viel zu gefährlich. Falls sie aber auf einer Rückreise bestünden, rate man ihnen, zu Fuss und Karren via Cleve und Krefeld nach Köln und von dort per Schiff nach Bingen zu reisen. Und wenn sie schon kämen, dann möchten sie doch noch ein oder zwei Kopien des Märtyrerriegels mitbringen. Aber grundsätzlich rate man dringend von einer Abreise ab.

Im Zusammenhang mit der Ermutigung, in Friesland zu bleiben, erwähnen die Pfälzer den Rat eines guten «Freundes» Ulrich Meyer, der zuvor offenbar in den Niederlanden gelebt hatte, nun aber in der Pfalz ist. Dieser meint, dass eine Ansiedlung auf der Insel Wieringen durchaus erfolgversprechend sein könnte und dass dabei die friesische Gemeinde in Waterland sicher behilflich sein würde.¹²²

Ein Brief von Brechbühl vom 2. Juli 1712 aus Weiler an Jakob Vorsterman macht die wirtschaftlichen Schwierigkeiten deutlich, mit denen er und seine Familie offenbar am neuen Ort zu kämpfen haben. Inständig bittet er um die Zusendung von 14 Reichstalern, die ihm offenbar aus Daniel Rychens Abrechnung noch zustehen.¹²³ Dann gibt er aber auch seiner Freude Ausdruck über die via den Mitältesten Schneebeli empfangene Nachricht, wonach die Schweizer in den Niederlanden sich nun doch entschlossen hätten, im Land zu bleiben: Sie hätten es dort sicher besser, weil sie in der Pfalz nie so hilfsbereite Leute finden würden wie dort, denn hierzulande sei jeder mit sich selbst beschäftigt.

Danach schweigen die Quellen zu Brechbühl wieder für längere Zeit. Erst vom 6. Februar 1714 stammt wieder ein Brief, den er aus Mannheim zusammen mit einigen Pfälzer Mitältesten an Abraham Jacob Fries und Hermann Schijn in Amsterdam sendet.¹²⁴ Darin wird die Lage der Täufer jenseits des Rheins als sehr

¹²¹ SAA 565 A 1392, 263f. Der Brief ist unterzeichnet von Bendicht Brechbühl, Tillman Kolb, Abraham Tauwsker (Teuscher?, *Guth*, Census, 14 bzw. 22 nennt für 1685 in Ziegelhausen einen Abraham Deusche und für 1717 auf dem Scharhof bei Schriesheim einen Abraham Tauscher), Hans Berktal (Berchtold), Ulrich Meyer, Heinrich Reut (Reist? *Guth*, Census, 15f. nennt für 1685 auf dem Ibersheimerhof einen Heinrich Reist), Jakob Meyer, Martin Berktal (Berchtold), Hans Jakob Schneebeli und Hans Heinrich Müller.

¹²² Die frühere Insel Wieringen in Nordholland wurde im Rahmen der Zuiderseewerke durch die Einpolderung des Wieringermeers durch Deiche mit dem Festland verbunden. Heute gehört sie zur Gemeinde Hollands Kroon, cf. <http://www.hollandskroon.nl/> (Zugriff 22.12.2013). Waterland befindet sich in Nordholland nördlich von Amsterdam und beherbergte in der Frühen Neuzeit zahlreiche Täufer, cf. Art. North-Holland in <http://gameo.org> (Zugriff 22.12.2013). Ulrich Meyer dürfte aus Ringoldswil in der Kirchgemeinde Hilterfingen am Thunersee stammen. Er war schon in den 1690er Jahren via die Pfalz in die Niederlande gereist. Vgl. dazu SAA, 565 A 1192; CGM Hilterfingen 1, 381f.

¹²³ SAA, PA 565, A 1364. Daniel Rychen verneint in einem Brief an Vorsterman vom 16. August 1712, dass er Brechbühl noch Geld schulde: Dieses sei in einem früheren Wechsel zugunsten von Trüssel und Flückiger bereits enthalten gewesen, SAA, PA 565, A 1366.

¹²⁴ Mitunterzeichnende sind Heinrich [NN.], Hans Rudolf Nägeli, Ulrich Stauffer, Hans Jakob Schneebeli, Ulrich Meyer, SAA, PA 565, A 1433.

kritisch beschrieben. Die Franzosen hätten alle Ernten zerstört oder eingezogen, und auch die steuerlichen Belastungen seien erdrückend, so dass das gesamte Land «in grot elend en armoet gestellt» sei.¹²⁵ Zudem sei es strikt verboten, irgendwelche Waren über den Rhein zu transportieren. Täufer, die unlängst via das Elsass ins Zweibrückerland gekommen seien, litten ebenfalls stark an Hunger. Und der Weg zurück in die Schweiz sei nach wie vor unmöglich, zumal man von dort Nachricht erhalten habe, dass die Obrigkeit wieder zunehmend Täufer inhaftiere. Eine Erleichterung sei jedenfalls nicht zu erwarten, vielmehr hätten sie gehört, dass in letzter Zeit etliche Täuferinnen und Täufer im Gefängnis verstorben seien. Brechbühl schreibt, er selber habe keinen Grund zur Klage. Eine Gabe von 400 Gulden aus den Niederlanden, die via das Handelshaus d’Orrville in Frankfurt¹²⁶ zu Brechbühl gekommen war, sei beim Ältesten Hans Jakob Schneebeli von jenseits des Rheins abgeholt worden. Details möge man von Jonas Lohr von Offstein erfahren.¹²⁷ Generell seien aber die Abgaben auch bei ihnen so gross, dass manche sagten, selbst wenn sie alles verkauften, könnten sie dieselben nicht bezahlen. Älteste aus den noch stärker betroffenen linksrheinischen Gemeinden bestätigen in einem Brief vom 12. Februar die katastrophalen Zustände. Die Schäden durch die grosse Armee seien enorm, die nun geforderten Abgaben ruinös und insgesamt das Elend der Menschen unbeschreiblich. Oft stünden bis zu 60 oder 70 Bettler pro Tag an der Tür.¹²⁸

Ein weiteres Mal meldet sich Brechbühl am 26. November 1714 zu Wort. In einem Brief aus seinem Domizil in Weiler bei Sinsheim an Jacob Fries berichtet er über Neuigkeiten, die er seinerseits durch ein Schreiben aus der Schweiz

¹²⁵ Über Verlauf und Auswirkungen dieses europaweiten politischen und militärischen Konfliktes vgl. Matthias Schnettger, *Der Spanische Erbfolgekrieg 1701–1713/14*, München 2014.

¹²⁶ Zu Jacob Philippe d’Orrville (1657–1727), Mitglied der einflussreichen Bankiersfamilie mit hugenottischem Hintergrund, vgl. Ernst-Otto Braasch, *Die Hugenottenfamilie d’Orville. Eine Auswahl ihrer bedeutenden Nachkommen als Beitrag zum Hugenotten-Gedenkjahr*, in: *Hessische Familienkunde* 17 (1985), 311–314.

¹²⁷ Zur Täufergemeinde in Offstein in Rheinhessen vgl. ML 3, 294.

¹²⁸ SAA, PA 565, A 1434.

¹²⁹ SAA, PA 565, A 1371, der Originalbrief fehlt. Leider hat die erhaltene Übersetzung manche Eigennamen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Brechbühl nennt zwölf Personen, deren Identität hier, wo immer möglich, wieder aufgeschlüsselt werden soll: Kaspar Ulman aus Rüegsau; Benedikt Mutti [aus Gross-Höchstetten], mit dem und dessen Frau Barbara Steiner er gemeinsam in Bern inhaftiert und 1710 in die Niederlande ausgeschafft worden war, dem nun alles konfisziert worden und der nun, diesmal ohne Ehefrau, erneut inhaftiert war; ein Bruder U.R. aus Signau; Oswald Otzenberger aus Grosshöchstätten; Christian Wagsel [richtig ist: Trachs] aus Eggwil; Hans Lüthi [A II 646, 445ff. bezeichnet ihn am 24. Mai 1714 als 54jährigen Täuferlehrer von Schaufelbühl. Er wird später auf die Galeeren verurteilt und stirbt bei Palermo in Sizilien (SAA, PA 565, A 1381)]; Elsbeth Turrher [?] aus Lauperswil; Hudter Lani [?] aus Langnau; Barbara Jost, ebenfalls aus Langnau [es handelt sich bei ihr offenbar um die Ehefrau des Christen Jakob. Das Ehepaar lässt ab 1686 diverse Kinder taufen (KB Langnau 6), wird ab 1698 als täuferisch bezeichnet (KB Langnau 7, 50), und taucht ab 1724 auf Täuferlisten in Corgémont auf. 1729 wird Barbara Jost als 63jährig verzeichnet (AAEB 187/23, 1063ff.), 1742 als verstorben gemeldet (B III 193, 42f.)]; ferner drei ungenannt bleibende Weber von der amischen Seite.

erfahren habe. Demnach seien erneut 14 Personen neu in bernische Gefangenschaft geraten.¹²⁹ Wer schon zuvor ausgewiesen worden und nun erneut verhaftet worden war, sei zu einem Jahr Zwangsarbeit nach Savoyen geführt worden. Angeblich sollen diese Personen nach einem Jahr frei werden, manche sagen aber, dies werde nur gegen Bezahlung möglich sein. Einer der Täufer, Niklaus Baumgartner, sei unterwegs gestorben.¹³⁰

Der Brief Brechtbühls wird auf seinem Weg in die Niederlande unterwegs noch ergänzt durch ein Schreiben Hans Jakob Schneebelis aus Mannheim vom 1. Dezember 1714.¹³¹ Darin präzisiert dieser, dass die deportierten Gefangenen offenbar nach Turin geschafft worden seien zu einem Amtmann namens Hackbrett. Von dort sollen sie im Frühjahr auf die Galeeren gebracht werden. Schriftliche Fürbitten beim Herzog von Savoyen seien von diesem dahingehend beantwortet worden, dass er zur Freilassung der Verurteilten bereit sei. Die entsprechenden Weisungen müssten aber von der Berner Obrigkeit erfolgen. Schnebeli erwähnt in diesem Zusammenhang besonders «conser vrindt Christiaan Pluum», der sich für die Gefangenen verwendet und dazu eigens eine Reise (in die Schweiz?) unternommen habe.¹³²

Wie dramatisch die Ereignisse sich zusätzten, zeigt allein schon die Tatsache, dass einer der in Bern Gefangenen, Christian Trachsel, sich drei Tage, nachdem Brechtbühl seinen Brief geschrieben hatte, in seiner Zelle im Tittlinger Turm an einem «Schnürlin gleichsam ständlings erwürgt» hatte. Danach fürchtete die Obrigkeit, der mit ihm einsitzende Oswald Otzenberger würde dadurch «ebenfalls zur desperation» getrieben.¹³³

Rund um die erwähnten täuferischen Galeerensträflinge entwickelt sich in der Folge ein erneut sehr umfangreiches internationales diplomatisches Seilziehen, in das wiederum auch die Niederlande und das Hilfswerk der Doopsgezinde involviert sind. Es entfaltet sich in deren Umfeld auch eine literarische Debatte rund um die Publikation der *Lettres Missives* des Nicolas Samuel de

¹³⁰ [Niklaus Baumgartner von Trub, getauft am 10. April 1674 in Trub (KB Trub 3, 367), lag seit Sommer 1710 im Gefängnis. Im Rahmen des Grossen Exodus von Sommer 1711 verliess er das Schiff in Mannheim und kehrte offenbar bald darauf in die Schweiz zurück. Nach einer erneuten Haft wurde er 1714 auf die Galeeren verurteilt (A II 646, 445ff.).]

¹³¹ SAA 565 A 1917.1392, 261f., vgl. Visser Hooks, 100f., v. a. Anm. 21.

¹³² Christian Pluem ist Unterzeichner einer Liste von Täufern aus dem Raum Mannheim von 1706, noch 1717 taucht er als Christian Bliem auf einer Mannheimer Liste auf, vgl. Guth, Census, 18f., 20.

¹³³ StABE, A II 649, 35. Christian Trachsel stammt aus Noflen in der Kirchgemeinde Kirchdorf, er war verheiratet mit Barbara Gfeller. Spätestens um 1704 war er Täufer, was wohl der Grund war, dass die Familie seit längerer Zeit in abgelegeneren Gegenden lebte: 1699 liessen sie ein Kind in Röthenbach, 1702 in Schwarzenegg taufen, 1705 wohnte die Familie auf Kapf im Eggwil (KB Eggwil 2, 40), 1707 auf Stockern (KB Eggwil 2, 52). Im Herbst 1714 wird Trachsel verhaftet und auf die Galeeren verurteilt. Das bewegt ihn, sich gegenüber den Behörden vorerst als umkehrwillig zu bezeichnen (A II 648, 261), bevor ihn Angst und Verzweiflung Ende November in den Suizid treiben (StABE, A II 649, 35). Der kurz zuvor verhaftete Oswald Otzenberger stammte aus Hargarten in der Kirchöri Höchstetten (StABE, A II 648, 261).

Treytorrens.¹³⁴ Diese Ereignisse detaillierter zu schildern bleibt einer späteren Studie vorbehalten. An dieser Stelle ist aber zu vermerken, dass Brechtbühl erstaunlicherweise in diesen Debatten keine Rolle mehr zu spielen scheint. Warum ist das so?

IX. BENDICHT BRECHTBÜHL ALS ÜBERSETZER NIEDERLÄNDISCH-TÄUFERISCHER ERBAUUNGSLITERATUR

So weit ich sehe, ist der obgenannte Brief Brechtbühls vom 26. November 1714 sein letztes bis heute erhaltenes handschriftliches Zeugnis vor seiner Abreise nach Pennsylvania im Jahr 1717. Danach wird es still um ihn. Ist dies die Zeit, wo er primär an der Übersetzung von Jan Philipsz Schabaeljes *Wandelnde Seele* aus dem Holländischen ins Deutsche arbeitet? Davon wird auszugehen sein. Im Verlauf des Jahres 1717 erscheint bei Gustav Rosten in Speyer die erste deutsche Übersetzung von Schabaeljes (ca. 1585–1656) Erbauungsbuch *Lusthof des Gemoets*, das erstmals 1635 in Alkmaar erschienen war.¹³⁵ Das Titelblatt «Die Wandlende Seel, Das ist: Gespräch der Wandlenden Seele mit Adam, Noah und Simon Cleophas; verfasset die Geschichten von Erschaffung der Welt an, bis zu und nach der Verwüstung Jerusalem» nennt als Übersetzer «B. B. B.».¹³⁶

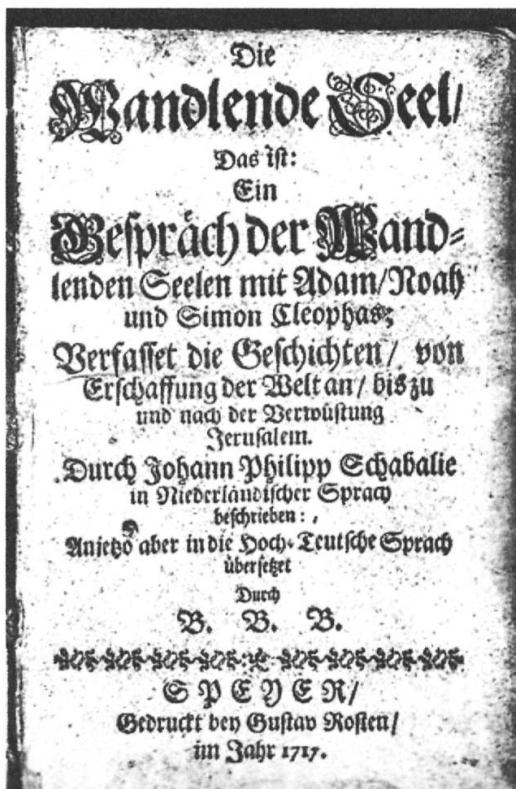


Abb. 14: Titelblatt der deutschen Erstausgabe von Schabaeljes „Wandlende Seel“ (Visser Broeders I, 361)

¹³⁴ Vgl. Pierre Barthel, Die «*Lettre Missive*» (1717) des Nicolas S. de Treytorrens, in: Pietismus und Neuzeit 11 (1985), 1–39.

¹³⁵ Vgl. v. a. Visser Broeders, v. a. 360–367 (I), sowie 159–162 und 247–249 (II).

¹³⁶ Zur Identifikation von «B. B. B.» mit Bendicht Brechtbühl vgl. Anm. 50 oben.

Wann und von wem allerdings Brechtbühl die Vorlage für die Übersetzung erhalten hat, über welchen Zeitraum die Übersetzung entstanden ist, und wie die Verhandlungen zur Drucklegung des Werkes verliefen, ist derzeit noch nicht bekannt. Eine zweite Auflage muss zwischen 1717 und 1725 erschienen sein, denn die Auflage von 1725, gedruckt bei Johann Konrad von Mechel in Basel, wird als dritte bezeichnet.¹³⁷ Das Werk erlebte sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache zahlreiche weitere Auflagen.¹³⁸ Im Vorwort zur deutschen Ausgabe wendet sich der Übersetzer selbst «an den geneigten Leser», um ihn auf das einzustimmen, was ihm im Buch selber begegnen wird.¹³⁹ Zur Hauptsache ist die Publikation eine freie Paraphrase zahlreicher Geschichten des Alten und Neuen Testaments. Deren Wert sieht Brechtbühl vor allem darin, dass sie Lese-
rinnen und Leser dazu anleite, selber «eine wandlende Seel zu seyn, die durch die Wüsten dieser Welt wandelt, und ihr Hertz und Gemüth ausgestreckt hat nach himmlischen Dingen» – im Wissen darum, dass «die Reiche und Stände dieser Welt so unbeständig seyn». Vor allem aber sei das Buch geeignet als Wegleitung für

«die Jugend, die einige Wissenschaft verlangen zu überkommen, was zu einem gottseligen Leben das förderlichste seyn mag, nemlich dass sich der Mensch erspiegle in den exemplen der Frommen und Gottlosen, und deren End und Ausgang betrachte.»

Die hohe Wertschätzung Brechtbühls für das Buch von Schabaelje lässt ihn sogar formulieren: «Meines erachtens und Urtheils ist es nicht der geringsten Büchern eines, sondern wohl der Heil. Schrift das nächste.» Abschliessend wünscht der Übersetzer dem Buch, dass es «so angenehm bey uns Hochdeutschen seyn möge, als bey den Niederteutschen, allda es schon zum öfttern aufs neue gedruckt und alle verkauft worden.»

Es ist mit etlicher Sicherheit davon auszugehen, dass Brechtbühl an dieser Übersetzung gearbeitet hat, als er mit seiner Familie in Weiler bei Steinsberg unweit von Sinsheim im Kraichgau wohnte. Das auffallend frühe Auftauchen von holländischen Wendungen in den Briefen Brechtbühl lässt allerdings vermuten, dass er sich schon wesentlich früher – vielleicht noch vor oder während seiner langen Gefangenschaft von 1709 und 1710 – mit niederländischen Texten auseinandergesetzt hatte.¹⁴⁰ Was ihn zur Übersetzung just dieses Werkes aus dem Umfeld der

¹³⁷ Johann Konrad von Mechel (1642–1715) druckte regelmässig für offensichtlich täuferische Auftraggeber. Seine «Truckerstube zum Feigenbaum» an der Vorderen Steinen (Steinenvorstadt 54) hatte er 1697 von Johann Jakob Decker übernommen. Zur Druckerdynastie der von Mechel vgl. Robert Friedmann, Mennonite Piety Through the Centuries, Goshen 1949 (Reg.).

¹³⁸ Vgl. Nanne van der Zijpp, Art. «Schabaelje, Jan Philipsz (Philipsen) (ca. 1585–1656)» in Mennonite Encyclopedia 4, 437f. (online: URL: [http://gameo.org/index.php?title=Schabaelje,_Jan_Philipsz_\(Philipsen\)_\(_ca._1585-1656\).](http://gameo.org/index.php?title=Schabaelje,_Jan_Philipsz_(Philipsen)_(_ca._1585-1656).) Zugriff: 22.12.2013).

¹³⁹ Unpaginiertes Vorwort.

¹⁴⁰ Visser Broeders, 362 vermutet, dass ein im Oktober 1710 beim Frankfurter Bankier und Kaufmann Jakob Philippe d’Orrville eingetroffenes Paket «met boeken I.L.R.» möglicherweise ein Hinweis auf Ian Luyken und (Ian) Rieuwertsz war, dem Illustrator und dem Herausgeber der Ausgabe von 1706 von Schabaeljes *Lusthof*, und dass diese Sendung höchstwahrscheinlich für Brechtbühl bestimmt war. Zur Frage eines früheren Aufenthaltes von Brechtbühl bereits 1707 oder 1708 in Deventer vgl. Anm. 70 oben.

liberalen Waterländer bewogen haben mag, ist nicht einfach zu sagen. Dessen Autor Schabaelje gehörte zu einer Gruppe jüngerer Theologen und Pastoren, die das Streben vieler Mennoniten nach Wohlstand und Besitz kritisierten und in diesem die Ursache für den Verlust eines echten und authentischen Glaubenslebens sahen. Ihr Anliegen war eine irenische, auf Friede und Vertragsamkeit ausgerichtete Frömmigkeit, deren Eckpfeiler eine spiritualistisch-mystische Gotteserfahrung, eine persönliche Jesus-Nähe sowie eine von der Imitatio Christi geprägte praktisch-asketische Heiligung war. In dieser Zielsetzung stand diese inner-mennonitische Erneuerungsbewegung der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der calvinistischen «Nadere Reformatie» in den Niederlanden und dem Puritanismus in England durchaus nahe und nahm manche Aspekte vorweg, die einige Jahrzehnte später vom Pietismus erneut aufgegriffen wurden.¹⁴¹ Insofern es auch Brechtbühl um geistliche Erneuerung und Vertiefung, um eine auf Versöhnung und Ausgleich zielende, persönlich reflektierte Frömmigkeit ging, vermag es nicht zu überraschen, dass hier ein aus einfachen ländlichen Verhältnissen stammender Berner Täufer Gefallen fand an den gelehrten Formulierungen eines liberal-urbanen Taufgesinnten aus den Niederlanden. Und manches, was Schabaelje über die Vergänglichkeit irdischer und materieller Ziele schreibt, erinnert sehr stark an Brechtbühls eigene Gedanken, wie er sie 1709 in seinem Schabab-Lied formuliert hatte. In welchem Ausmass Brechtbühl auch im Kraichgau Kontakte zu kirchlichen Erneuerungsbewegungen unterhalten hat – etwa im Umfeld radikal-pietistischer Kreise – ist derzeit nicht bekannt.¹⁴² Als die deutsche Version von Schabaeljes *Lusthof des Gemoets* im Verlauf des Jahres 1717 in Speyer in den Druck ging, da dürfte Brechtbühl allerdings schon mit den Vorbereitungen für seine Abreise nach Nordamerika beschäftigt gewesen sein, auf die nun abschliessend noch eingegangen werden soll.

X. BENDICHT BRECHTBÜHL UND DIE EMIGRATION NACH PENNSYLVANIEN (1717–1720)

Aus zeitgenössischen Quellen wissen wir, dass die mit mannigfachen Schwierigkeit kämpfenden Täufergemeinden im Kraichgau wohl 1715 oder 1716 Besuch erhielten vom bereits im Sommer 1710 ausgewanderten Martin Kündig. Dieser hatte zu einem Zeitpunkt, als Brechtbühl nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden bei Mannheim im Sommer 1710 noch immer auf Nachrichten von

¹⁴¹ Vgl. Visser Hooks, 325 sowie Friedman, Piety, 111–115.

¹⁴² Zu denken ist hier etwa an Personen aus dem Umfeld derjenigen täuferischen und radikal-pietistischen Kreise im Kraichgau, aus denen sich 1708 die Schwarzenauer Täufer formiert hatten. Vgl. Marcus Meier, Die Schwarzenauer Neutäufer, Göttingen 2008, sowie Ders., Täuferischer Dissent im Kontext des radikalen Pietismus am Beispiel der Schwarzenauer Neutäufer, in: Andrea Strübind und Martin Rothkegel (Hg.), Baptismus. Geschichte und Gegenwart, Göttingen 2012, 139–162.

Frau und Kindern aus dem Emmental wartete, den Entscheid zum Verlassen des Kraichgaus und zur Reise nach Nordamerika bereits getroffen. Die täuferische Ansiedlung in Pequea in Pennsylvanien war derart gut aufgegleist, dass Kündig im Wissen um die Probleme seiner Glaubensgeschwister in Pfalz und Kraichgau dorthin zurückkreiste, um sie zur Überreise zu ermutigen.¹⁴³ Eine erste grössere Gruppe von ursprünglich aus Zürich und Bern eingewanderten Täuferinnen und Täufern verliess Ibersheim in der Pfalz am 21. März 1717. Via Rotterdam erreichten die Auswanderer im April diejenigen Schiffe, mit denen sie in der Folge den Atlantik überquerten. Am 10. August 1717 trafen sie in Philadelphia ein, von wo aus sie sich in die bereits bestehenden Kolonien von Conestoga, Skippack, Schuylkill oder Swamp begaben, um für den bevorstehenden Winter eine Bleibe zu finden.

Bendicht Brechtbühl kaufte offenbar bald danach von Hans Funck ein Grundstück in der Nähe des heutigen Strasburg im Lancaster County.¹⁴⁴ Die ungewohnt grosse Freiheit beim Kauf von Grundstücken und beim Bau von Gebäuden scheint auch er genossen zu haben. Anderseits scheinen gewisse Entwicklungen bei ihm die Sorge verdichtet zu haben, dass man mit der zunehmenden Integration in die Gesellschaft möglicherweise das aufs Spiel setzen könnte, was ihrer Gruppe nach wie vor das Wichtigste war – die Glaubens- und Gewissensfreiheit.¹⁴⁵ Offenbar erfolgte in diesem Zusammenhang auch eine schriftliche Intervention bei den Behörden, bei der man um die Aufnahme in eine Form von bürgerlichem Status bat, die keinen Eid notwendig machte. Der Erfolg dieser Petition muss so ungewiss gewesen sein, dass Brechtbühl zusammen mit seinem Mitältesten Hans Burkhalter (Burkholder)¹⁴⁶ sich am 28. Juni

¹⁴³ Zur weit verbreiteten Ansicht, wonach der englische König George I. deutsche und schweizerische Täufer 1717 nach Amerika eingeladen habe, vgl. nun die schlüssige Widerlegung bei Andreas Mielke, *A Mennonite Legend of 1717*, in: PMH 34 (2011), 6–13.

¹⁴⁴ Ruth, Earth, 199, Anm. 103.

¹⁴⁵ Vgl. zu einer sehr ähnlichen Fragestellung den inspirierenden Beitrag zur Langzeitwirkung der «Mennistenkonzession», dieses «Toleranzediktes» des Kurfürsten Karl Ludwig von 1664 für die Kurpfalz – just demjenigen Gebiet, aus dem Bendicht Brechtbühl mit seinen Glaubensgeschwistern zugewandert war: Wolfgang Krauss, Niemanden zu sich hereinlassen – oder kündigen wir die Mennistenkonzession nach 340 Jahren? Zur Tiefenstruktur mennonitischer Identität am Beginn des 3. Jahrtausends, in: Aufbrechen ... Mennonitische Gemeinden im Verband seit 150 Jahren, hg. vom Verband deutscher Mennonitengemeinden, Sinsheim 2004, 44–61.

¹⁴⁶ Die Geschichte der diversen täuferischen Zweige der Burkhalter-Familie ist komplex und soll an anderer Stelle vorgestellt werden. Beim genannten Hans Burkhalter dürfte es sich um den am 2. Oktober 1670 in Oberdiessbach getauften Sohn von Hans Burkhalter und Anna Müller handeln (KB Diessbach 5, 79). Die Familie flüchtete Ende 1671 zusammen mit den Grosseltern Hans Burkhalter und Anna Widmer sowie den in Bleiken wohnhaften Verwandten Adam Burkhalter und Madlena Eicher in die Pfalz (SAA, PA 565, A 1196.1198.1248), wo viele Angehörigen dieser Grossfamilie denn auch verblieben (v.a. in Gerolsheim, Wachenheim und Flörsheim). Die umfangreiche mennonitische Burkhalter-Forschung* hat bisher übersehen, dass der aus Oberburg bei Burgdorf stammende Grossvater mit seiner vom Buchholterberg stammenden Frau Anna Widmer einige Jahre im Lengenschachen bei Oberhofen-Hilterfingen am Thunersee gewohnt hat, bevor er noch vor 1650 auf das kleine und versteckte Bauerngut Nieder-Schniggen bei Brenzikofen in der Kirchgemeinde Oberdiessbach weiterzog. In Hilterfingen wurden die beiden Kinder Anna (3. März 1642, KB Hilterfingen 3, 15) und Hans (3. November 1644, KB Hilterfingen 3, 37) geboren, in Oberdiessbach ab 1650 weitere Kinder (Christen,

1719 in einem Schreiben erneut an das Amsterdamer Hilfskomitee wandte mit der Bitte um Unterstützung. Dort traf der Brief aber erst im Dezember ein, und die Antwort aus den Niederlanden, worin die erbetene Schützenhilfe zugesagt wurde, dürfte Brechtbühl allerdings schon nicht mehr erhalten haben.¹⁴⁷

Vom 19. Januar 1720 stammt nämlich ein Dokument, das nicht anders zu interpretieren ist, als dass aus uns nicht bekannten Gründen Bendicht Brechtbühl geahnt oder gewusst haben muss, dass sein Leben in naher Zukunft zu Ende gehen würde. In einem handschriftlichen Dokument bezeugt Brechtbühl in Gegenwart seiner Nachbarn Hans Herr und Wendel Bauman «bei guter gesundheit und gutem verstand», dass im Falle seines Todes sein Sohn Haus und Hof übernehmen solle. Dabei solle er explizit «die muter lieb haben» und für sie sorgen. Nach dem Tode beider Eltern solle er mit seinen beiden Schwestern zu gleichen Teilen die Hinterlassenschaft aufteilen. In einer Englisch abgefassten Kopie eines Dokumentes, das auf den 29. Januar datiert ist, bekräftigt Brechtbühl seinen letzten Willen und präzisiert die gemachten Anordnungen, auch durch die Nennung der Namen seiner erwähnten Kinder Ulrich, Madlen und Barbara.¹⁴⁸

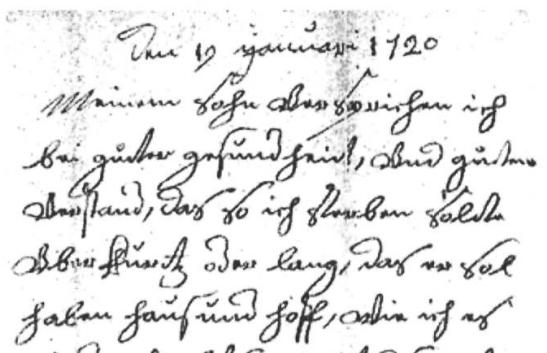


Abb. 15: Auszug aus dem Testament Bendicht Brechtbühls (Chester County Archives, West Chester Pa., W+A, Nr. 144)

Ein Eintrag im alten Froschauer-Testament von Hans Herr macht deutlich, dass diese Anordnungen ganz offensichtlich gerade noch rechtzeitig erfolgten: «Anno 1720 den 26. April ist der gute fründ BBB in dem Herren entschlaffen.»¹⁴⁹

Madlen, Ulrich). Sowohl Grossvater (StABE, B III 68, Nr. 17e) als auch Vater Hans Burkhalter (StABE, A II 470, 179f.206f.) waren vorübergehend in Berner Gefangenschaft, letzterer war sogar auf die Galeeren verurteilt, bevor er aus der Haft flüchten konnte (StABE, B VII 54, 93f.). Verwirrend für die Identifikation der Pfälzer Burkhalter-Linien ist die Tatsache, dass auch Adam Burkhalter und Madle Eicher einen Sohn Hans hatten, den sie mit in die Pfalz nahmen (getauft am 6. November 1653, KB Oberdiessbach 4, 231). *Vgl. dazu neuerdings v. a. H. ROMAINE STAUFFER, Bishop Christian Burkholder and His Swiss Family, in PMH (July 2011), 16–35, v.a. 16f. Vgl. aber auch Hinweise auf Richard Warren Davis' Website mennosearch.com.

¹⁴⁷ Kirchenrat der Lam und Toren Gemeinde in Amsterdam, Resolutie Boek D-7, 1683–1741, 458 (Briefeingang erwähnt in Notiz vom 28. Dezember 1719).

¹⁴⁸ Chester County Archives, West Chester Pa., W+A, Nr. 144 («Benedict Brackbills will»). Laut den Eintragungen im KB Eggiwil 2, 64 waren Madlen zum Zeitpunkt der Testamentabfassung ungefähr 20, Ulrich 16 und Barbara 13 Jahre alt. Deren Mutter Verena Meister war offenbar noch am Leben. Die englischsprachigen Teile sind von Sohn Ulrich in Auftrag gegeben worden und stammen höchstwahrscheinlich von einem lokalen Notar. Ich danke Joe Springer (Mennonite Historical Library, Goshen) für seine Hinweise auf dieses Dokument.

¹⁴⁹ Ruth, Earth, 207f., Leu Froschauer Bibeln, 104f.

XI. SCHLUSS

Noch zwei Mal befasste sich in Bern die Täuferkammer in der Folge mit Fragen, die mit dem Täuferlehrer Bendicht Brechtbühl in einem Zusammenhang zu stehen scheinen. Dabei wird nicht ganz klar, ob es an der Lückenhaftigkeit der Quellen oder an der Lückenhaftigkeit des behördlichen Gedächtnisses liegt, dass manche Zusammenhänge recht unklar bleiben und bisweilen mehr verwirren als erhellen.

Ein erstes Mal wendet sich die Täuferkammer in Bern am 3. Dezember 1722 an den Landvogt von Trachselwald mit der Bitte, er solle einen Christen Brechtbühl anhalten, eine von ihm offenbar geschuldete Summe ins Kirchengut von Trachselwald zu liefern.¹⁵⁰

Am 20. April und am 18. Mai 1723 ergeht der Befehl an den Landvogt zu Trachselwald, eine Barbara Brechtbühl auf Krummholz nach Bern vor die Täuferkammer aufzubieten.¹⁵¹ Am 1. Juni 1723 endlich wird die Angelegenheit des Christen Brechtbühl weitläufig erörtert. Dabei nimmt die Täuferkammer zur Kenntnis, dass Christens Bruder Bendicht das Land offenbar schon vor 21 Jahren (also 1702) quittiert und sein Erbe mitgenommen habe. Darum sei es nicht «billich», dass Christen dafür nochmals gerade stehe. Seinen zweiten Bruder, einen Wahnsinnigen, habe er 18 Jahre lang gepflegt und versorgt, wobei dessen Erbteil aufgebraucht worden sein dürfte: Auch diesbezüglich solle Christen nach Ansicht der Täuferkammer befreit sein. Was den Anteil seiner offenbar inzwischen gestorbenen täuferischen Schwester Barbara angeht, der sich auf 309 Pfund beläuft, so habe Christen Brechtbühl schon bei deren Behändigung (offenbar eine Strafe) bezahlen müssen und sie später auch einige Jahr bei sich beherbergt. Er soll darum nur noch 30 Pfund ins Kirchengut bezahlen müssen.¹⁵² Am 11. Juni 1723 wird Christen Brechtbühl sogar eine Teilentstädigung zugesprochen.¹⁵³

Dass es sich bei den obgenannten Personen offenbar um den Täuferlehrer Bendicht Brechtbühl und seine beiden Geschwister Barbara und Ueli handeln muss, scheint aufgrund zweier Beobachtungen gesichert: Zum einen entspricht der 1723 genannte Anteil für die genannte Barbara Brechtbühl genau den 309 Pfund, die schon beim Geltstag ihrer Mutter von 1692 festgelegt worden waren. Und zweitens deckt sich das genannte Datum für die Wegreise aus der Heimat seitens von Bendicht Brechtbühl (1702) mit dessen erster Ausweisung, wie wir sie aus andern Quellen kennen. Dass mit dem als wahnsinnig bezeichneten

¹⁵⁰ StABE, B III 190, 114. Kompliziert wird die Angelegenheit in der Folge zusätzlich dadurch, dass fast gleichzeitig die Berner Täuferkammer den Fall des gestorbenen Täufers Peter Brechtbühl auf dem Hinteren Benzenberg verhandelt, dessen Anwesen sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Ranflüh befindet und der verwirrliecherweise Brüder namens Bendicht und Christen hat, B III 190, 114, 146, 215, 277ff.

¹⁵¹ StABE, B III 190, 162, 180.

¹⁵² StABE, B III 190, 162, 180, 189ff.

¹⁵³ StABE, Bez Trachselwald A 989, 80f.

Bruder noch eine dritte Person genannt wird, deren Anteil es offenbar zu konfiszieren galt, deckt sich mit der Variante des Akteneintrages zum Geltstag von 1692, wonach es nicht zwei, sondern möglicherweise drei täuferische Kinder gab. Wenn die Angelegenheit nun 1722 erneut aufgerollt wurde, so könnte das mit der Meldung vom Tod des Bendicht Brechtbühl in Pennsylvanien zusammenhängen. Und offenbar hatte man dabei bemerkt, dass die gemäss Beschluss von 1692 zu konfiszierenden Erbteile der drei täuferischen Kinder nie bezogen worden waren.

Nochmals weitere zehn Jahre später greift die Täuferkammer in Bern ein letztes Mal das Thema der täuferischen Brechtbühl aus der Ranflüh-Krummholz-Linie auf. Am 17. November 1734 schreibt die Täuferkammer dem Landvogt zu Trachselwald wegen Ueli Brechtbühl, der ein einfältiger Mensch gewesen sei und bei seinem Bruder Christen gelebt habe, bis er vor einem Jahr gestorben sei.¹⁵⁴ Christen und seine Schwester haben dessen Erbteil offenbar zu ihren Händen genommen. Als die Täuferkammer bei ihren Nachforschungen aber erfährt, dass es da offenbar noch einen weiteren Bruder namens Bendicht geben soll, der als Täufer-Lehrer ausser Landes sei, den man aber zuvor enterbt habe, tut die Behörde das, was die meisten Behörden in solchen Fällen damals wie heute wohl zu tun pflegten: Sie fordert ein weiteres Gutachten an und will auf diese Weise wohl verhindern, dass hier erneut Abgaben und Einkünfte an der Obrigkeit vorbeigeschleust werden ...¹⁵⁵

Der vorliegende Text sollte ein Versuch sein, das bisher Bekannte über Bendicht Brechtbühl zusammen mit einigen neuen Mosaiksteinen zu einer Synthese über Leben und Werk dieses bedeutenden und zu Unrecht erst wenig bekannten Täuferlehrers aus dem Bernbiet zusammenzufassen. Am Schluss dieses Unterfangens steht einerseits das Staunen über die vielfältigen Facetten der Biographie dieses Bauernsohnes aus dem Emmental, dessen Lebensweg ihn via Pfalz und Kraichgau in die Niederlande und in das ostpreussische Litauen und schliesslich nach Pennsylvania geführt hatte. Sein Werdegang zum einfühlenden Vermittler zwischen bernischen Täufern und niederländischen Doopsgezinde, zwischen Amischen und Nicht-Amischen, zwischen Obrigkeit und religiösen Nonkonformisten, zwischen traditionellen Überzeugungen und innovativen Erneuerungsbewegungen, der hüben wie drüben auf ein hohes Mass an Akzeptanz und Wertschätzung gestossen ist, war eindrücklich.

Bezeichnend war nicht nur seine Bereitschaft zum Verlassen von manch' Vertrautem und Liebgewordenen, sondern auch seine Offenheit, sich sprachlich, geographisch und in seinen Einschätzungen und Überzeugungen immer wieder auf Neues einzulassen.

¹⁵⁴ StABE, B III 192, 246f.

¹⁵⁵ Es ist zu erwarten, dass weitere Quellenforschungen (Teilbücher, Ganträdel, Kontraktenprotokolle, Urbar etc.) hier noch einiges Licht in die Sache bringen werden. An dieser Stelle sollte es nur darum gehen, einige weiterführende Spuren zu benennen.

Sein Respekt für Menschen, die anders sein und bleiben wollten und sich vor noch mehr Neuem scheuten – seien es nun die Mehrheit der Täufer im Emmental, viele Amische in den Niederlanden, oder seine Mitältesten in Pfalz und Kraichgau – hat ihm manche Tür geöffnet. Seine Begabung zum Brückenbauen, wie sie etwa in seiner Dialogbereitschaft mit den Amischen, aber auch in seiner Vision für eine Gemeinschaft mit Mennoniten in Preussen sichtbar wird, hat seine Akzeptanz und Autorität wohl rasch wachsen lassen. Bereits sein Schabab-Lied von 1709 hatte deutlich gemacht, dass seine erstaunliche Gelassenheit in all seinen Unternehmungen in einem Wissen um die eigene Begrenztheit und um deren Aufgehobensein in der Treue und Fürsorge Gottes begründet lag.

Die vorliegende Darstellung hat aber ebenfalls auf Schritt und Tritt deutlich gemacht, wie wenig wir in manchen Bereichen über Hintergründe und Motive in Leben und Werk des Täuferlehrers Bendicht Brechtbühl eigentlich immer noch wissen. Es bleibt zu hoffen, dass einige der hier bloss skizzierten und angedeuteten Spuren in nächster Zeit durch weitere Tiefenbohrungen der Forschung noch besser erhellt werden können. Bendicht Brechtbühl hat zahlreiche Grenzen zwischen Ländern, Sprachen, Kulturen und Religionen immer wieder überschritten und scheint dabei Wege gefunden zu haben, um mit Verschiedenheiten auf hilfreiche, befruchtende und versöhnende Weise umzugehen. Davon dürfte bis heute das eine oder andere zu lernen sein.

*Hanspeter Jecker (1954), Dr. phil.,
Fulenbachweg 4, CH-4132 Muttenz*

Abstract

Die Zeit um 1700 bildete in Bern den Höhepunkt der Verfolgung des einheimischen Täufertums. Herausragende Eckpfiler dieser Repression waren dabei die missglückte Täufer-Deportation im März 1710 sowie der Grosse Täuferexodus im Juli 1711. Bei beiden Ereignissen spielte der Täuferlehrer Bendicht Brechtbühl (1666–1720) eine Schlüsselrolle. Rasch wurde er zu einer der wichtigsten Kontaktpersonen für die niederländischen Taufgesinnten und deren umfangreiches Hilfswerk zugunsten ihrer schweizerischen Glaubensverwandten. Sein bisher noch kaum eingehend erforschter Lebensweg führte ihn aus dem ländlichen Emmental via zahlreiche Gefängnisaufenthalte und mehrere Ausweisungen zuerst in die Niederlande und später ins Asyl im Kraichgau. Er veröffentlichte Liedtexte, übersetzte theologische Erbauungsliteratur und leitete eine Erkundigungstour durch Ostpreussen, bevor er kurz vor seinem Lebensende nach Pennsylvania auswanderte. Seine Bereitschaft zum Dialog, seine Offenheit für Neues und sein Ringen um eine gute Mischung von Kontinuität und Wandel liessen ihn dabei zu einem geschätzten Vermittler und Brückenbauer werden.

ANHANG

«Ein ander new geistlich Lied / Im Thon / wie der schöne Mäye», in: *Ein Geistliches Lieder-Büchlein*, «Gedruckt in diesem Jahr» (unpaginiert).

1.
Schabab das ist ein Blümlein
klein,
thut wachsen aus der Erden,
so gar Blutroth sein Farb thut
seyn,
sein Gruch thut es auch geben,
das Kräutlein dran es wachsen
thut,
das hat gar kleine Blättlein,
wo man es setzt da ists ihm gut,
in einem Garthenbethlein.
2.
Schabab währt nur ein kurtze
Zeit,
und thut sein Nahm verlieren,
gleichwie ein andere Blumen
verreist,
die gar schön sind gezieret.
Schabab bin ich auch in der
Welt,
von jederman verstoßen,
auf Gott mein Hoffnung ist
gestellt,
der wird mich nicht verlassen.
3.
Ein guter Gruch in dieser Zeit,
ein Christ thut von sich geben,
mit Gottesforcht gar wol
geziert,
in Liebe und Hoffnung leben.
Bist schon schabab, doch laß
nicht ab,
dein Farb thu wohl behalten,
durch Christi Blut, so köstlich
gut,
die Farb thut nicht veralten.
- 4
Bist schon schabab in dieser
Welt,
von jederman verachtet,
so bist du denn von GOT
erwehlt,
- 5
das ist viel höher zachten,
dann all Hochheit in dieser
Welt,
dieselbig wird zerfliessen,
bist schon schabab, verzag nicht
drab,
du kanst sie ewig gniessen.
- 6
Bist schon schabab O frommer
Christ,
laß dich es nicht bedauren,
betracht wie dein Erlöser ist,
uns armen Creaturen,
ein Vorbild worden in der Zeit,
in Armuth thät er schweben,
daß er auch klagt er habe nicht,
da er sein Haupt könnt legen.
- 7
Bist schon schabab doch laß
nicht ab,
zu leben nach GOTtes Willen,
was GOT verheißt durch seinen
Geist,
dasselb thut er erfüllen,
nun hat er dir, das glaub du mir,
ein Wohnung zubereitet,
ein schönen Statt gebauet hat,
die klar wie d'Sonnen leuchtet.
- 8
Schabab haben auch müssen
seyn,
9.
Sind sie schon gsin der Welt
schabab,
so haben sie GOT gefallen,
alls Leyd ist ihn jetzt gnommen
ab,
daß sie im Jammerthale,
von der Welt müssen nemmen
ein,
wie es dann steht geschrieben,
in Ebräern am elften fein,
wie sie haben gestritten.
10.
Bist schon schabab du kleine
Herd,
doch solt du dich nicht fürchten,
das Leyden ist der Freud nicht
werth,
mein Geist der wird euch
trösten,
in aller eurer Traurigkeit,
wird er euch Beystand leisten,
mein Reich das ist euch schon
bereit,
das währt in Ewigkeite[!].
11.
Schabab den Christen kommt zu
gut,
es wachst in GOTtes Garten,
der HErr es selber pflantzen
thut,
ist ihm auch wohl gerathen,
so lang er in der Welt ist gsin,
ist er schabab gewesen,
vil Spott und Schmach genom-

men ein,
wie ich das hab gelesen.

12.

Schabab ist auch gerathen wol,
seinen lieben Apostolen,
wie dann der HErr ihn stellet
vor,
was es sie werde kosten,
gar vil Trübsal im Jammerthal,
haben sie eingenommen,
ob sie das reich in Ewigkeit,
zum Erb haben bekommen.

13.

Schabab steht noch in voller
Blust,
wer nach des HERren Worten,
sein Leben und Wandel führen
thut,
er wird ihm wol gerathen.
Schabab zu seyn vor dieser
Welt,
thut mich nicht vil beschwären,
mein Hoffnung ist auf GOtt
gestellt,
Schabab wird wol verdorren.

14.

Schabab zu seyn nach GOTtes
Wort,
hat noch kein Frommer grauen,
dann GOtt ist gar ein starcker
Hort,
wer nur auf ihn thut bauen,
derselbig wird verlassen nicht,
in diß noch jenem Leben,
darum der Mensch glückselig ist,
der sich thut GOtt ergeben.

15.

Schabab das blüht ein kurtze
Zeit,
darnach muß es verschwinden,
wie andre Blumen auf der Heyd,
laßt er sich nirgend finden:
Also das Elend hie auf Erd,
wird auch nicht lang bestehen,
darum mein Freund dich nicht
beschwär,
es wird gar bald geschehen.

16.
Daß der Schabab gepflanzet
hat,
der Frucht wird können genies-
sen,
des ich ein gute Hoffnung hab,
daß ich mit meinen Füssen,
auch springen wil in Freuden
vil,
den Lohn im Himmel kriegen,
wohl in der Stadt die bauen hat,
der höchste GOtt der Liebe.

20.
Der dieses Liedlein neu hat
gmacht,
zum ersten hat gesungen,
der lag zu Bern im
Gfangenschafft,
an einem Kette bunden,
an einem Sonntag Nachmittag,
hat er es angefangen,
und um fünf Uhren es vollendt,
also hat es ihm glungen,

A M E N.

17.

Schabab wil ich viel lieber seyn, B. B. B. 1709
dann daß ich solt verlassen,
was mir mein GOtt im Hertzen
mein,
im Glauben gibt zu fassen,
wann schon die Welt mich gfan-
gen hält,
was ist daran gelegen,
ein kleine Zeit ist nimmer weit,
wird mir GOtt sein Reich
geben.

18.

Deß ich eine gute Hoffnung
hab,
GOtt werde mich aus Gnaden,
erlösen aus allem Schabab
mein Thränen wåschen abe,
mit Freuden voll mich trösten
wol,
mit allen Außerwehlten,
in seinem Reich da ewiglich,
GOtt loben mannigfalte.

19.

O frommer Christ biß wol
getröst
durch Gottes Geist und Gnaden,
durch Christi Blut sind wir
erlößt,
Schabab mag uns nicht schaden,
durch vil Trübsal im
Jammerthal,
sind alle Frommen gangen,
darumb getrost ihm folgen
nach,
so wirst die Cron erlangen.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND DER MEHRFACH ZITIERTEN LITERATUR

AAEB

Archives de l'ancien Évêché de Bâle (Porrentruy).

Anm.

Anmerkung

Art.

Artikel

CGM

Chorgerichtsmanual (Die meisten Chorgerichtsmanuale werden in den betreffenden Dörfern aufbewahrt, entweder in lokalen Kirchengemeinden oder Einwohnergemeinden).

Dellsperger, Anfänge

Rudolf *Dellsperger*, Die Anfänge des Pietismus in Bern. Quellenstudien (AGP 22), Göttingen 1984.

Dellsperger/Lavater, Wahrheit

Rudolf *Dellsperger*, Hans Rudolf *Lavater* (Hg.), Die Wahrheit ist untödlich. Berner Täufer in Geschichte und Gegenwart. Beiträge eines Vortragszyklus an der Universität Bern im Winter 2006/2007 (MH 30/2007), Bern 2007.

Deutsches Wörterbuch

Deutsches Wörterbuch von Jacob *Grimm* und Wilhelm Grimm, 16 Bde., Leipzig 1854–1960, Quellenverzeichnis (1971).

Friedmann, Piety

Robert *Friedmann*, Mennonite Piety Through the Centuries. Goshen 1949.

GStA

Geheimes Staatsarchiv Berlin.

Guth, Census

Hermann und Gertrud *Guth*, Palatine Mennonite Census Lists, 1664–1793, Elverson 1987.

Idiotikon

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881ff. / Basel 2013ff. (bisher 16. Bde.).

Jecker, Täufer-Exodus

Hanspeter *Jecker*, Der Grosse Berner Täufer-Exodus von 1711, in: MH 34/35 (2011/2012), 115–174.

Jecker/Löffler, Übel

Hanspeter *Jecker*, Heinrich *Löffler*, «Wie dem schädlichen Übel der Taüfferey zu remedieren sey» – Zwei Briefe des Pfarrers Johann Rudolf Salchli von Eggiwil im Emmental (1693f.), in: MH 28/29 (2005/2006), 89–145.

KB

Kirchenbuch (in der Regel befinden sich die bernischen Kirchenbücher im Staatsarchiv Bern).

KGA

Kirchgemeindearchiv.

Lavater, Deportation

Hans Rudolf *Lavater*, Die vereitelte Deportation emmentaler Täufer nach Amerika 1710. Nach dem Augenzeugenbericht der «Röthenbacher Chronik», in: MH 14 (1991), 51–124.

Leu, Froschauer Bibeln

Urs B. *Leu*, Die Froschauer Bibeln und die Täufer/The Froschauer Bibles and the Anabaptists: Die Geschichte einer Jahrhunderte alten Freundschaft, Herborn 2005.

Leu/Scheidegger, Zürcher Täufer

Urs B. *Leu*, Christian *Scheidegger* (Hg.), Die Zürcher Täufer 1525–1700, Zürich 2007.

MH

Mennonitica Helvetica, Bulletin des Schweizerischen Vereins für Kirchengeschichte, 1973ff.

ML

Mennonitisches Lexikon, hg. von Christian Hege und Christian Neff, 4 Bde., Weierhof 1913–1967. (Band 5 ist am Erscheinen, jedoch online verfügbar unter <http://www.mennlex.de/>).

Müller, Täufer

Ernst *Müller*, Geschichte der bernischen Täufer. Nach den Urkunden dargestellt, Frauenfeld 1895.

PMH

Pennsylvania Mennonite Heritage, hg. von der Lancaster Mennonite Historical Society.

Ruth, Earth

John L. *Ruth*, «The Earth Is the Lord's»: A Narrative History of the Lancaster Mennonite Conference, Scottdale PA, 2001.

SAA
Stadsarchief Amsterdam.

StABE
Staatsarchiv des Kantons Bern, Bern.

Visser Broeders

Piet *Visser*, Broeders in de geest. De doopsgezinde bijdragen van Dierick en Jan Philipsz. Schabaelje tot de Nederlandse stichtelijke literatuur in de zeventiende eeuw, Deventer 1988.

Visser Hooks

Piet *Visser*, Some Unnoticed Hooks and Eyes: The Swiss Anabaptists in the Netherlands, in: Les Amish – origines et particularismes 1693–1993, édité par l’Association Française d’Histoire Anabaptiste-Mennonite, Ingersheim 1996, 95–116.